

Eröffnungsvortrag

Kaspar Maase (Tübingen)

Leider schön ...? – Zum Umgang mit sinnlicher Erfahrung in Alltag und empirischer Forschung

Das Erleben von Schönheit zählt zu den elementaren Aspekten sinnlicher Wahrnehmung und sinnlich-körperlich orientierter Praktiken im Alltag. Wie immer man Schönheit definiert – es handelt sich nicht um eine rein analytische Kategorie. Vielmehr bildet das Streben nach Erfahrungen, die sinnlich intensiv und bedeutungsvoll sind und deswegen angenehme Empfindungen des Wohlgefallens erzeugen (Kant spricht von „Lust“, Paál von „ästhetischer Euphorie“), mittlerweile eine gleichermaßen bewusst wie fraglos praktizierte emotionale Dimension der Lebensführung. Umso erstaunlicher, dass hierauf zielende Forschungsansätze – von der Frage nach den „Aesthetics of Everyday Life“ (Andrew M. Light/Jonathan Smith) über empirische Untersuchungen der „Ästhetik von unten“ in der Tradition Gustav Theodor Fechners bis zur konzeptionellen Fassung des Schmeckens durch Antoine Hennion – in der Europäischen Ethnologie nur am Rande wahrgenommen werden.

Der Vortrag schließt an diese Forschungen innerhalb und außerhalb der internationalen Kulturanthropologie an; er nimmt beispielsweise die Rezeption von Gernot Böhmes Atmosphären-Konzept im Fach sowie Überlegungen auf, die unter dem Schlagwort „Hunger nach Schönheit“ auf dem Berliner DGV-Kongress 2003 vorgestellt und seither auch vom Autor fortentwickelt wurden. Er wird auf grundlegende theoretisch-konzeptionelle Fragen eines europäisch-ethnologischen Verständnisses von Schönheit und ästhetischen Erfahrungen eingehen und sich mit den (erheblichen) Problemen eines empirischen Zugangs zu entsprechenden Phänomenen auseinandersetzen. Schließlich ist zu erörtern, wie der Fokus auf lustvolles und beglückendes ästhetisches Erleben im Alltag ins Selbstverständnis einer kritischen Sozialwissenschaft einzuordnen und mit der neueren Forschung zum Konsumismus ins Verhältnis zu setzen ist. Wird vielleicht das Alltagsschöne selbst als beschönigend, Widersprüche zudeckend wahrgenommen: befriedigende ästhetische Erfahrung als Schmiermittel einer „falschen“ Gesellschaft, in der es kein „richtiges Leben“ geben kann?

Sektion 1

Epistemiken

Christine Oldörp (Zürich/CH)

Dissoziierte Feldforschung? Methodische Überlegungen zur (ton-) technisch gestützten Re-Präsenz im Forschungsprozess

Feldforschung definiert Brigitta Schmidt-Lauber „als intensive[n] multiperspektivische[n], multimethodische[n] und dichte[n] Zugang zu kulturellen Realitäten an Ort und Stelle ihres Auftretens und ihrer Vernetzungen“. Zentral für eine Feldforschung ist damit das Dabeisein des Forschers an Ort und Stelle der Entstehung von Daten. Herkömmlicher Weise wird mit der Feldforschung so eine zeitliche und räumliche Ko-Präsenz von Forscher und Forschungssubjekten verbunden. Als bevorzugte Methode der Feldforschung wurde in Folge die beobachtende Teilnahme des Forschers am aktual und in situ vollzogenen Handlungsgeschehen angesehen. Konsequenz dieser Anwesenheit des Forschers im Feld ist, dass er interaktionaler Teil des von ihm untersuchten Feldes wie der flüchtigen Gegenwart eines miteinander verwobenen Handlungsgeschehens ist.

Feldforschung könnte man damit im zweifachen Sinne als Gegenwartsforschung begreifen: Zum einen über den erforschten Gegenstand selbst, der als eine im Entschwinden begriffene, sich von Moment zu Moment vollziehende (Handlungs- bzw. Vollzugs-) Gegenwart erscheinen kann, zum anderen als eine Forschungspraxis, die ihren Ausgangspunkt vom situierten, partikularen und positionierten Hier-Jetzt-Ich des Forschers nimmt. Diese enkorporierte Präsenz an einem oder mehreren Orten und in einem fluiden (Handlungs-) Geschehen erlaubt es dem Forscher gerade, sich mittels seiner Sinneswahrnehmung zu einem multimodalen Erkenntnisinstrument bzw. -medium zu machen. Regina Bendix macht so zu Recht darauf aufmerksam, dass die „Sinne“ „die ethnographische Datenaufnahme“ „[mit]formen“ und spricht so vom „Körper“ als „wichtigstem Forschungsinstrument“ und „elementarste[m] Registrierungsinstrument“ in der Feldforschung.

Basis von Forschungen bilden aber gerade auch immer wieder Dokumente vergangener Ereignisse oder Handlungen. Technische Speichermedien können Klang- und/oder Bild-Spuren der Wirklichkeit erzeugen, die ein späteres Sehen und/oder Hören des aufgezeichneten (Handlungs-) Geschehens auch durch unbeteiligte Dritte ermöglichen.

Anknüpfend an die empirischen Befunde meines abgeschlossenen Dissertationsprojektes „Writing Culture. Repräsentationstechniken im qualitativen Interview“, das in einer Sekundäranalyse von qualitativen Interviews den kompletten Forschungsprozess als „Doing Data“ (Stephen Hester, David Francis) untersucht – ausgehend von der interaktionalen Herstellung diskursiver Tondokumente in situ und ihrer nachfolgenden analytischen Bearbeitung bis hin zu ihrer Verschriftung durch den Forscher – soll so im Vortrag der methodische Zugriff über Tondokumente auf vergangene (Sprech-) Handlungen befragt werden. Analytisch in Stellung gebracht wird dabei der Begriff der „Dissoziation“, den Konrad Ehlich gebraucht, um die besondere Konstellation schriftlicher Kommunikation zu kennzeichnen, der gerade ein interaktionaler Bruch zugrunde liege, insofern ‚Sprecher‘ und ‚Hörer‘ voneinander isoliert seien, so dass ihre Kommunikation nur über das hergestellte Produkt – den Text – vermittelt werde. Demzufolge wäre für einen technisch gestützten

methodischen Zugriff auf Wirklichkeit so ein Bruch zwischen der Situation 1, in der Daten entstehen, und der Situation 2, in der analytisch auf diese Daten zugegriffen wird, grundlegend, wobei beide Interaktionssituationen über das anfallende Produkt – das Schriftdokument oder die Tonaufnahme etc. – vermittelt werden. Lässt sich dieser Bruch im Forschungsprozess zwischen der Ko-Präsenz ‚im Feld‘ und der technischen Re-Präsentation ‚im Datum‘, also das Verhältnis von „Präsenz und Repräsentation“ (Johannes Fabian) aber nicht nur als ‚Trennungsstrich‘, sondern auch als ‚Bindestrich‘ zwischen Präsenz und Re-Präsenz verstehen?

Damit werden nicht nur die methodischen Möglichkeiten eines technisch vermittelten hör-sinnlichen Dabei-Seins des Forschers an (Sprech-) Ereignissen, deren Teil er niemals war, in einer über meine Dissertation hinausgehenden Perspektive befragt. Mit dem probe-weise lancierten Begriff der dissoziierten Feldforschung soll auch versucht werden, den Ansatz einer „multi-sited ethnography“ (George E. Marcus) von einer Gegenwartsforschung her gedacht hin zur Temporalität zu öffnen. Diese methodischen wie methodologischen Fragen nach der Gegenwart, nach Gegenwärtigkeiten, Vergegenwärtigungen etc. beschäftigen mich mit Blick auf mein kommendes Forschungsprojekt, das ausgehend von einem im Hier-Jetzt-Ich motivierten und situierten Forschungsinteresse historische (Sprech-) Ereignisse anhand ihrer technisch verdauerten und damit auch heute noch sinnlich zugänglichen (Handlungs-) Spuren als ‚heiße‘ Situationen in ihrem Werden untersuchen wird. Wobei mir das Konzept der „assemblage“ (Paul Rabinow) sowohl für methodische Fragen nach dem „sighting“ als auch für methodologische Fragen nach dem „siting“ (Gisela Welz) vielversprechend erscheint – also sowohl für die Frage nach der Zugänglichkeit und Wahrnehmbarkeit eines gegenwartsbestimmten, unabgeschlossenen und in sich dynamischen Feldes als auch für die Frage nach dem konzeptionellen Wie einer multi-temporalen Feldkonstitution.

Sibylle Künzler (Zürich/CH)

Transduktion. Ein möglicher Erkenntnismodus zur Erforschung multisensorischer Praxis und augmentierter Kinästhetik?

Dieser Beitrag will den Erkenntnismodus der Transduktion für kulturwissenschaftliche Zugänge zur multisensorischen und kinästhetischen Praxis zur Diskussion stellen. Die mögliche Fruchtbarkeit dieses Ansatzes wird am Beispiel augmentierter Räumlichkeit – entsprechend meines fortgeschrittenen Promotionsvorhabens konkret an *Google Maps* – aufgezeigt.

Transduktion bildet nebst Induktion und Deduktion eine weitere Erkenntnismodalität. Beim transduktiven Schluss wird vom Besonderen auf das Besondere geschlossen ohne Verallgemeinerung und ohne logische Strenge. Das Konzept der Transduktion wurde von Jean Piaget erstmals ausführlicher diskutiert (Piaget, 1972). Ferner haben, laut Tim Ingold – der in seinem Entwurf einer ‚bewegten Anthropologie‘ ebenfalls auf ‚Transduktion‘ eingeht –, Stefan Helmreich und Gilbert Somondon Impulse für eine transduktive Epistemik geliefert (Ingold, 2013).

Transduktive Schlüsse erlauben, das Sinnliche als multisensorisches Spektakel zu verstehen – *Google Street View*-Highways riechen dann etwa nach dem Kaffee, der auf dem Schreibtisch steht (Künzler, 2010). Entsprechend dem von Sarah Pink entwickelten Ansatz

des Multisensorischen (Pink, 2009) werden auch hier die Sinne zusammengedacht. Durch die Vielfältigkeit der multisensorischen Transduktion entstehen immer wieder je besondere Sinnzusammenhänge. Der sinnlichen Praxis der einzelnen Akteure sind in ihren Verknüpfungsmöglichkeiten scheinbar keine Grenzen gesetzt. Doch muss hier das Wechselspiel zwischen freiem Assoziieren und infrastrukturellen Arrangements thematisiert werden. Darüber hinaus gilt es, die Leistungen und das Erklärungspotential einer transduktiv arbeitenden Kulturwissenschaft kritisch zu diskutieren.

Dem Konzept der ‚Transduktion‘ – ‚Hindurchführen‘ – ist ein Bewegungsstil inhärent, was dieses für ein erweitertes Verständnis von Kinästhetik und der wissenschaftlichen Beschäftigung mit topologischen, d. h. nicht-dreidimensionalen Räumlichkeiten relevant macht. Insbesondere für die Erforschung augmentierter Kinästhetik, also der bewegten und digital durchwobenen Sinneserfahrung, stellt die Transduktion ein fruchtbarer Zugang dar, da sie das verknüpfende Zusammenfügen unterschiedlicher Sinneslandschaften wissenschaftlich zulässt. Die transduktive, kulturwissenschaftliche Sinnreise geht querdurch (Künzler, 2012).

Sonja Windmüller (Hamburg)

„Economic Plumbing“. Perspektiven auf akademische Modellbildung und die sinnliche Dimensionierung von Wissen(schaft)

Ende der 1940er Jahre entwickelte der Ökonom A. W. Phillips (der später mit der sog. *Phillips-Kurve* Berühmtheit erlangte) ein eigentümliches dreidimensionales Modell. Die hydraulische Apparatur sollte mit Hilfe einer Konstruktion aus Pumpen, Ventilen, Plexiglasgefäßen und Röhren, durch die sich eine rot gefärbte Flüssigkeit bewegt, theoretische Modelle der zeitgenössischen Ökonomik veranschaulichen und Berechnungen demonstrieren. Bei den Vorführungen der Maschine ging es Phillips nicht nur um die sinnliche Erfahrbarkeit, das Sicht- und Hörbarmachen einer abstrakten Theorie, sondern zugleich auch um einen Registerwechsel in der (wirtschafts)wissenschaftlichen Erkenntnisbildung. Im Stile des Ingenieurs und Handwerkers (entsprechend wird Phillips hin und wieder als „plumber“ bezeichnet) überführte er einen zentralen Modus der ökonomischen Theoriebildung, die Erschaffung von und Argumentation mit Modellen, von der mathematisch-formalen auf eine taktile Ebene der Wissensproduktion und -vermittlung. In den Folgejahren avancierte die Apparatur – nicht zuletzt aufgrund ihrer sinnlichen Anmutungsqualitäten – zu einem zentralen Repräsentationsobjekt einer sich als abstrakt verstehenden Wissenschaft: Sie wurde in der *London School of Economics*, an der Phillips forschte und lehrte, aufgestellt und wird heute in der Dauerausstellung des Londoner *Science Museum* präsentiert. Weitere Exemplare befinden sich zudem in wirtschaftswissenschaftlichen Instituten und Sammlungen weltweit. Die Maschine wurde Bestandteil von Kunstaussstellungen, sie wird in Lehrbüchern zur Makroökonomik abgedruckt und ist Gegenstand journalistischer Artikel.

Der Vortrag will die *Phillips Machine* und ähnliche Apparaturen zur ökonomischen Modellbildung als Ausgangspunkt für eine durch Ansätze der *Sensory Anthropology* informierte Wissenschafts(theorie)forschung nehmen: Er fragt nach der Sensualität (auch: Ästhetik) der Wissensproduktion und -vermittlung sowie der Repräsentation von Wissen(schaft) – auch in dem raumgreifenden Gestus (disziplinärer) materialer Präsenz. Nicht zuletzt nimmt

er die Anschlussfähigkeit, die wechselseitigen Verstärkungen wie Irritationen von sinnlich grundiertem alltagsweltlichen Erfahrungswissen und akademischen Wissensbeständen in den Blick. Das Thema schließt an Überlegungen aus meinem aktuellen Forschungsprojekt zu „Rhythmen (in) der Ökonomie“ an, das sich als Beitrag zur Kulturanalyse der Ökonomik versteht.

Reet Hiimäe (Tartu/EST)

Freie Liebe, Wildheit oder ernsthafte Überlebensstrategie? Probleme bei der historischen Erforschung des Gefühlslebens

Das Ziel meines Vortrags ist es, an Beispielen von estnischem Quellenmaterial zu analysieren, inwiefern es historische Quellen (z. B. Chroniken, Reiseberichte, Visitationsprotokolle) sowie im 19. und 20. Jahrhundert aufgeschriebene Überlieferungstexte ermöglichen, über das Gefühlsleben einer Menschengruppe in den vorigen Jahrhunderten repräsentative Schlussfolgerungen zu ziehen. Ebenso versuche ich herauszufinden, inwiefern der heutige Forscher einem solchen Material vertrauen kann – ob man z. B. auf Basis von Archivtexten über die mit dem Gefühlsleben verbundene Tabus entscheiden kann, wenn man weiß, dass die Überlieferungsträger den fremden, häufig aus anderen sozialen Schichten stammenden Forschern und Folkloresammlern über ihre Tabus nicht allzu gern erzählten. In welchen Fällen kann der heutige Forscher an das damalige estnische Landvolk gerichtete Beschuldigungen (Wollust) ernst nehmen, wenn er weiß, dass sie häufig aus der Feder von nichteinheimischen Reisenden stammten und daher von ihren kulturellen Filtern und Vorurteilen sowie nicht selten auch von Propagandazwecken beeinflusst waren? So haben beispielsweise etliche, hauptsächlich nichtestnische Chronizisten die fröhsommerlichen rituellen Feste der Esten als Hinweis auf ihre allgemeine Neigung zu sexuellen Ausschweifungen angesehen. Noch in den von estnischen Volkskundlern aufgeschriebenen Texten aus dem 20. Jahrhundert gibt es Beschreibungen von Riten, zu denen das Imitieren eines Sexualakts gehörte. Doch darf man sie deshalb für „Relikte des Hetärismus“ halten, wie es ein estnischer Kulturforscher am Anfang des 20. Jahrhundert behauptet hat? Oder soll man eher den Archivtexten glauben, in denen betont wird, dass diese Ritualien ein ernsthaftes Ziel hatten – sie mussten die Fruchtbarkeit der Felder und der Haustiere im kommenden Jahr sichern und wurden technisch angesehen rein imitativ durchgeführt?

Mein Vortrag erläutert auch die Gefahren der selektiven Benutzung von historischen Quellen. Die Zugänglichkeit von einigen Quellen hat es zur Folge, dass sie unproportional häufig zitiert werden (z. B. die Internetversion eines Buches von M. J. Eisen (1920), das effektvolle Abschnitte über das Gefühlsleben der „alten Esten“ enthält, die in den Massenmedien und auch von einigen Forschern kritiklos als Fakten vorgeführt worden sind).

Sektion 2: Raumproduktionen

Jens Wietschorke (Wien/A)

Sinn und Sinnlichkeit im katholischen Kirchenraum. Eine praxistheoretische Annäherung

Im Gegensatz zum Protestantismus gilt der Katholizismus als konfessionelle Tradition, in der „Sinnlichkeit“ eine zentrale Rolle spielt, in der Glaubensinhalte – mehr als anderswo – sinnlich vermittelt und erfahrbar werden. Der genuine Ort dieser in Kunst, Liturgie und populärer Religiosität entfalteten Sinnlichkeit ist der Kirchenraum: Architektur, Bilder und visuelle Arrangements, Lichter und Farben, Weihrauch und Glockenklang, Gesang und Orgelspiel konfigurieren Religion als sinnliches Erlebnis. Der Beitrag bietet eine konsequent praxistheoretische Interpretation der sinnlichen Dimension sakraler Räume. Im Kontext aktueller Untersuchungen zur *Material Culture* und *Material Religion* sowie zu emotionalen Praktiken soll herausgearbeitet werden, wie das – religiöse wie „religioide“ – Handeln im Kirchenraum in materielle und sinnliche Settings eingebunden ist. Über welche routinisierten Praktiken und Selbsttechnologien werden „Atmosphären“ und *sensational forms* (B. Meyer) erzeugt, die als „religiös“ codierte Erfahrungen ermöglichen? Wie lassen sich Räume und Dinge in ihrer Anmutungsqualität als Elemente netzwerkartiger Arrangements lesen, auf die in bestimmten Kontexten zugegriffen wird und die religiöse Praktiken erst konstituieren? Und wie kann von hier aus ein Verständnis von sinnlichen Eindrücken und Erfahrungen etabliert werden, das der Tatsache Rechnung trägt, dass Akteure ihre Erfahrungen immer im Zusammenhang mit spezifischen Dispositionen, inkorporiertem Wissen und kulturellen Mustern machen? Ein praxistheoretischer Ansatz kann hier wesentlich dazu beitragen, die Sensualität der sozialen Welt im Sinne eines „doing sensuality“ zu konzeptualisieren.

Der Vorschlag steht im Zusammenhang mit meiner demnächst abgeschlossenen Habilitationforschung unter dem Arbeitstitel „Kirchenräume als Medien des Sozialen. Ein Grundriss zur kulturwissenschaftlichen Raumanalyse“. Er bietet einige zentrale – bisher unveröffentlichte – Ergebnisse aus dem Forschungsprozess und erweitert die Perspektive um grundsätzliche Fragen einer praxeologischen Kulturanalyse.

Martina Klausner, Maren Klotz (Berlin)

„Zurückbleiben bitte!“ Sinn und Sinnlichkeit urbaner Umwelt

Urbane Umwelt, so die klassische Diagnose, reizt die Nerven und lässt sich auf Dauer nur blasiert bewältigen. Heute erscheint dieses Urteil vorrangig als Symptom eines zeitgenössischen Kulturpessimismus. Und doch: Die Stadt stellt andere „Sinn-Landschaften“ bereit. Sie ist in weitreichendere und dichtere Netzwerke eingebunden und damit, für den Menschen, eine „IntenCity“ – so die Wortschöpfung des Akteur-Netzwerk-Theoretikers Schillmeier. Unser Beitrag widmet sich der empirischen Erforschung solch intensiver – und damit urbaner – Sinnlichkeit. Wir beginnen den Vortrag mit der Diskussion neuerer europäisch-ethnologischer Konzeptualisierungen der Stadt als sozio-technische Anordnung

und sozial-anthropologischer Arbeiten zur Mensch-Umwelt-Interaktion. Anschließend differenzieren wir die Ansätze durch die Diskussion eigener Forschungsergebnisse. Diese empirischen Ergebnisse führen uns zurück zu Fragen der Nervenstärke (wenn es um urbane Psychiatrieerfahrung geht) oder blasierem Umgang (wenn es um die Sinnlichkeit urbaner Mobilität geht).

Die Forschungsergebnisse auf die wir im Vortrag zurückgreifen sind vor allen Dingen im Rahmen eines gemeinsam durchgeführten Studienprojektes entstanden („Urbane Umwelten: Ethnografische Explorationen von Mensch-Umwelt Interaktionen“). Das Studienprojekt wird im Oktober 2014 abgeschlossen. Geplant ist ein gemeinsamer Berliner Blätter Band, mit eigenen und studentischen Beiträgen. (Erscheinungstermin voraussichtlich Ende 2015). Wir beziehen uns im Vortrag zusätzlich auf Teile von Martina Klausners im August 2014 verteidigter Doktorarbeit über eine psychiatrische Station in Berlin-Neukölln.

Sönke Knopp (Hamburg)

Musik baut Stadt. Auswirkungen sinnlich erfahrbarer Praktiken auf die Wahrnehmung von Stadträumen

Musik ist eine der zentralen sinnlich konnotierten kulturellen Praktiken und geht weit über die reine Unterhaltung hinaus. In einer Stadt können Musik und musikalische Szenen als Akteure z. B. innerhalb urbaner Transformationsprozesse fungieren. Dieser Tagungsbeitrag fragt danach, wie sich sinnliche Kulturen wie Musik auf das *imaginaire* einer Stadt (Lindner 2008) auswirken? Am Beispiel der Stadt Hamburg und der ihr eigenen politischen, historischen und kulturellen Situation in Bezug auf Musik, welche einen spezifischen Einfluss auf die bauliche Entwicklung der Stadt hatte und hat, wird sich mit der lokalen Musicalszene und deren Auswirkungen auf die Wahrnehmung der Stadt beschäftigt. Die empirische Grundlage dieser Kulturanalyse bildet eine umfangreiche ethnographische Feldforschung, die sich drei sehr unterschiedlichen musikalischen Szenen (Techno/Elektro, Musicals und klassische Musik) in Hamburg nähert. In diesem Beitrag dienen die Musicals als Paradebeispiel für die touristische Ökonomisierung von musikalischer Kultur. Gleichzeitig nehmen sie aber auch eine unübersehbare Rolle bei der baulichen Transformation insbesondere des Hafengebietes in Hamburg ein. Aus dieser Konstellation entsteht eine Reihe an Forschungsfragen, die in dem Beitrag diskutiert werden: Wie werden durch die sinnliche Wirkmächtigkeit der musikalischen Szenen Imaginationen der Stadt produziert und durch welche kulturellen und gesellschaftlichen Prozesse werden diese Vorstellungen von Musik und Stadt geprägt? Wie wird dabei mit subjektiv-sinnlicher Erfahrung argumentiert? Und nicht zuletzt: Wie beeinflussen sinnliche Praktiken durch die von ihnen produzierten Imaginationen den materiellen Stadtraum?

Sektion 3

Museumspraktiken

Elisabeth Timm (Münster)

Stachelkugel, *Bärmutter*, „Objekte aus Tirol“: Sinn/e der Hysterie um 1900 in volkskundlichen Sammlungen

Die „new hysteria studies“ (Mark S. Micale) haben das Konzept der Hysterie feministisch, kulturwissenschaftlich und medizinhistorisch intensiv untersucht. Eine Orientierung dazu gab Michel Foucaults *Wahnsinn und Gesellschaft* (frz. 1961, dt. 1973): Während des 18. Jahrhunderts wurde in der ärztlichen Beschreibung dieses Leidens „eine Dynamik des körperlichen Raums“ (v. a. die als im Körper wandernde Stachelkugel beschriebene Gebärmutter der hippokratischen Medizin) durch „eine Moral der Sensibilität“ abgelöst.

Um 1900 vollendeten Sigmund Freud und Josef Breuer diese Verschiebung der Hysterie von der organischen Ordnung in die symbolische Ordnung menschlicher Existenz. Die als hysterisch klassifizierten Symptome werden nun nicht mehr primär *sinnlich*-leiblich artikuliert/produziert, verortet, erklärt und am Körper behandelt, sondern als *sinnhaft*-seelische beobachtet/hervorgerufen, entortet, enträtselt und an der Psyche therapiert. Dieser Teil der Geschichte ist besonders gut erforscht.

Bisher nicht bemerkt wurde der volkskundliche Part beim Erscheinen der Hysterie: Um 1900 beginnt in volks- und völkerkundlichen Sammlungen eine nationale wie fachlich-disziplinäre Konkurrenz und Ordnung jener bei *Frauenleiden* verwendeten Votivgaben, die in den Museen als *Bärmutter*, *Stachelvotiv* oder als „Objekte aus Tirol“ inventarisiert sind. Diese Gegenstände zirkulierten als Käufe, Stiftungen oder per Tausch zwischen SammlerInnen und Vereinsvorständen in Wien, Salzburg, Innsbruck, Hamburg und Berlin; beteiligt waren u. a. Karl Weinhold, Michael Haberlandt, Marie Eysn, Wilhelm Hein, Georg Thilenius und Karl Wohlgemuth. Diese materiell-ästhetische Mobilisierung von Stachelkugeln wirft Fragen auf zur Geschichte der Hysterie zwischen Sinnlichkeit und Sinnhaftigkeit: Während um 1900 die Psychoanalyse ein *Hysterie* genanntes Leiden dem Körper entzog und dessen Ausdruck und Kur in Sprache überführte, halten die ethnographischen Sammlungen mit den Stachelvotiven ungewollt das ältere, sowohl vernakular als auch wissenschaftlich gepflegte, sinnlich-leibliche Konzept von *Frauenleiden* bzw. *Hysterie* fest.

Der Vortrag basiert auf Recherchen in Sammlungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Er will sowohl die in den Quellen dokumentierte Funktion der visuell und haptisch eindrücklichen, vergeschlechtlichten Objektgruppe für die Nationalisierung der jungen Museen sammlungshistorisch erläutern, als auch deren interpretativ erschließbare Resonanzen mit dem zeitgenössischen medizinisch-psychoanalytischen Diskurs berücksichtigen.

Viv Golding (Leicester/UK)

Affective Objects: Sensing Hidden Histories of Care and Cruelty

In this paper I reflect on the affective power of 'difficult' objects in museums and heritage sites. My starting point is the material culture and the intangible heritage connected with the Second World War in the Far East. The paper addresses silence and the difficulties in critically considering colonial histories and the negative legacies for people in the region today, specifically in Korea and Taiwan. I ponder how, if at all, a collaborative work of healing the wounds of the past, for the children of victims and perpetrators might be affected. The paper will focus on 'Senninbari', which is the Japanese term 'usually translated as '1,000 stitches' or '1,000 person stitches', is a main focus of the paper. Senninbari literally refers to the cloth belts of approximately 6 by 36 inches worn around the stomach or the smaller cloth bands worn around the head, which were stitched by groups of women – the mothers, sisters or wives – from local communities in Japan during wartime for the purpose of protecting their male soldiers. Visual evidence shows organizations such as the Women's Patriotic Association or the National Defense Women's Association during the Second World War constructing the belts at public sites, such as train stations, Shinto shrines or department stores, where crowds of women travellers could be asked to add one stitch each. This activity in the public sphere was essential when the pressure for fresh conscripts increased and points to the overlapping realms of the personal and the political, the private and the public, which feminist theory highlights.

Women use their skill, their bodies, to construct the senninbari and parts of their bodies – hair – may be incorporated into padded sections for added luck. Similarly, at the Yasshukan we see 'hair from 10,000 women' that was used to make a rope for a warship during the first Sino-Japanese war (1894–1895), when the first senninbari can be traced. While my emphasis is on the 'thingness' of things I am alert to the multisensory possibilities of creative engagement with objects at the museum. Theoretically I draw on Sara Ahmed, Judith Butler and Audre Lorde's writing to illuminate notions of bridging Distance and Proximity with respectful dialogue and sensory action to progress intercultural understanding and human rights.

Markus Walz (Leipzig)

Geruchskonserven, Geruchskonstrukte: „vergangene“ Gerüche im Museum heute

Gerüche sind bei Museumsausstellungen kaum, bei Museumssammlungen gar kein Thema, obschon sich der Internationale Museumsrat ein Engagement für immaterielle Kulturzüge zuschreibt. Dieser Beitrag will Realisierungen „vergänger“ Gerüche mit dem Modell vom kulturellen Gedächtnis verknüpfen: Museumsgäste haben verschiedene Zutritte zu „Museumsgerüchen“, wenn diese individuelle Erinnerungen bzw. das kommunikative Gedächtnis bedienen oder sie auf Geruchsphänomene aus längst vergangenen Zeiten treffen.

Zwei Hypothesen bilden den Ausgangspunkt: erstens dass Museumsverantwortliche generell keine sensuellen Praktiken bedenken, sondern die Faktizität eines aus heutiger Sicht relevanten Geruchs unterstellen; zweitens dass zwei museale Praxen nebeneinandertreten – aktive Gestaltungen „authentischer“ Gerüche, um an das kommunikative Gedächtnis

zu appellieren oder zur Befriedigung einer evtl. artikulierten „geruchsnostalgischen“ Nachfrage; wenn diese Anknüpfung an Vorerfahrungen fehlt, ausstellungsdidaktische oder ausstellungsästhetische Duftkonzepte, die gegenwärtigen Geruchsassoziationen und keinen historisch begründbaren Geruchsrekonstruktionen folgen.

Der empirischen Bearbeitung dieser Hypothesen sollen vorrangig Befragungen von Fachleuten dienen, die ausgewählte Fallbeispiele von Museumsausstellungen inhaltlich oder gestalterisch verantworten; Beispiele mit Gerüchen über den Einsatz bestimmter Raumpflegemittel in denkmalwerten Innenräumen, in entsprechend ausgerüsteten, didaktisch begründeten „Riechstationen“, durch verdeckte Raumbeduftungsanlagen oder auch durch olfaktorische Hinterlassenschaften von Nebennutzungen (z. B. gelegentliche sakrale Nutzung von Museen in historischen Kirchenräumen).

Helmut Groschwitz (Berlin)

Das täuschende Museum. Zur Ethnographie der Sinnestäuschung am Beispiel musealer Inszenierungen

Museumsdiskurse orientieren sich meist stark an Fragen der Authentizität, der Aura des realen Objektes und dem Anspruch auf eine wahrheitsgetreue Vermittlung des Gezeigten. Sowohl im Rahmen der Museumspädagogik als auch im Kontext der Inszenierungen bekommen Fragen der Einbindung von Sensualität (Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen) in der „kontaktlosen Kontaktzone“ zu den Exponaten eine zunehmende Bedeutung. Neben Fragen nach den (Un-)Möglichkeiten der Musealisierung sinnlicher Wahrnehmung und eines „sensoric reenactment“ geht es hierbei auch um das Bedürfnis der BesucherInnen nach einer sinnlichen Kontaktaufnahme zu den Objekten, die in der Regel mit den konservatorischen und museumsorganisatorischen Notwendigkeiten unvereinbar ist. Der Wahrnehmungsraum Museum lässt sich sowohl als Ort von Sensualität, als auch der Ausblendung sensueller Zugänge und von Sinnestäuschung begreifen. Einerseits bieten etwa die Präsentationen originaler Objekte oder die Bewegung in translocierten bzw. rekonstruierten Räumen durch den sinnlichen Kontakt einen unmittelbaren Zugang, andererseits täuschen die dargebotenen Sinnesreize und Inszenierungen über die Fehlstellen des Nichtzeigbaren hinweg. Damit verstricken sich die BesucherInnen in ein Netz von Wahrnehmung, Täuschung und Verschleierung – weswegen KuratorInnen und BesucherInnen die Täuschungen als Epistem und Aktant im Wahrnehmen der Exponate mitdenken und sich zwischen der Sehnsucht nach dem Echten und der Faktizität des Als-Ob verorten müssen.

Der museumstheoretische Vortrag baut auf empirischen Ausstellungsanalysen von Museen auf, die vom Verfasser im Rahmen seiner akademischen und kuratorischen Tätigkeit erfolgten. Der übergreifende Kontext der Überlegungen zielt auf die Fragen einer „Ethnographie der Sinnestäuschung“, die insbesondere im Kontext von sensuellen Repräsentationsmedien (Film, Fotografie, Ausstellung etc.) eine essentielle Rolle bei der Konstruktion derer Narrative spielt.

Plenarvorträge

Reinhard Johler (Tübingen)

Die Mobilisierung der Sinne. Der Krieg, die Schweiz, die Volkskunde

Die Tagung der dgV in Zürich im Sommer 2015 findet vor dem Hintergrund eines besonderen Jubiläums statt, denn vor genau 100 Jahren hat in der Schweiz der *Krieg der Volkskundler* begonnen. Damals hatte Eduard Hoffmann-Krayer mit einem Aufsatz in der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung“ die „Anregung“ dazu gegeben, „Volkskundliches aus dem Soldatenleben“ zu sammeln. Hoffmann-Krayer richtete seinen Aufruf zunächst nur an das Schweizer Militär, doch sein „Fragebogen zur Erhebung soldatischer Volkskunde“ fand nicht zuletzt über Vermittlung der „Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde“ schnell quer über die Fronten Europas breite Nachahmung – in Deutschland und Österreich-Ungarn in einer „Kriegsvolkskunde“, in Frankreich in einer „folklore du guerre“, in Italien in einer „folklore di guerra“.

Dies war kein Zufall: Für Volkskundler war der Krieg wie ein Laboratorium und eröffnete eine „nie wiederkehrende Chance“. Denn er hatte – in den Worten von Hanns Bächtold – den Vorhang der Zivilisation beiseitegeschoben und gewährte so einen tiefen „Einblick in das Seelenleben des Volkes, wie wir ihn so unverhüllt sonst nur selten erleben“. Volkskundler suchten daher in der Kriegszeit von dieser unerwarteten Konjunktur ihrer Themen und Felder zu profitieren und trachteten dabei danach, mit ihren Vereinigungen die intellektuelle Führung bei Sammlungen, Veranstaltungen und Veröffentlichungen zu übernehmen, die – aus propagandistischen, patriotischen und wissenschaftlichen Gründen – vom Generalstab über die Massenmedien bis hin zu dilettierenden Einzelpersonen ins Leben gerufen worden waren.

Dass diese Initiative von der Schweiz, also der „Insel der unsicheren Geborgenheit“ (Kreis 2014) ausgegangen ist, ist bislang noch nicht wirklich gewürdigt worden, wie überhaupt die Bedeutung des Ersten Weltkriegs – nicht zuletzt wohl aufgrund der Kriegsniederlage – für die Fachentwicklung noch wenig Berücksichtigung gefunden hat. Die Themenstellung des Züricher Volkskunde-Kongresses macht dies aber mit einer besonderen – und wie ich meine bislang noch nicht ausgeleuchteten – Schwerpunktsetzung möglich. Der „Krieg und die Sinne“ (Encke 2006) wird gerade in mehreren Ausstellungen thematisiert, so im Berliner „Museum Europäischer Kulturen“ als „Der gefühlte Krieg. Emotionen im Ersten Weltkrieg“ oder im Stuttgarter „Haus der Geschichte Baden-Württemberg“ als „Fastnacht der Hölle. Der Erste Weltkrieg und die Sinne“.

Diesen Ausstellungen ist gemeinsam, was im Referat ausgeführt werden will: Der Erste Weltkrieg hat in einer bis dahin nicht gekannten Art und Weise die Sinne mobilisiert. Es liegt daher nahe zu fragen, ob die großen volkskundlichen Sammlungsvorhaben im Krieg nicht eine Art „sensory turn“ avant la lettre im Fach ausgelöst haben. Denn die Volkskundler (und auch die Volkskundlerinnen) hatten es an der Front und am Schreibtisch mit einer Explosion der Sinne zu tun.

Sarah Pink (Melbourne/AUS)

Feelings and Technologies: Digital Sensory Ethnography

Since the beginning of the twenty first century two key strands of theoretical and empirical research have impacted on ethnographic practice: the turn towards sensory experience, perception and environments; and attention to digital technologies as they become integral parts of the environments we live in, how we experience the world *and also* tools through which we do our research.

In this lecture I bring together the digital and the sensory to reflect on how we might conceptualise and put into practice this idea of doing sensory ethnography in a digital-material world. By this I do not mean online ethnography, but rather an appreciation of the ways in which ethnographic research is undertaken in contemporary everyday environments of which digital technologies, infrastructures and content are an inevitable part. This means that our sensory experience and embodied tacit understandings of what the world feels like also need to be understood in relation to the digital.

In developing this discussion I will present how we might think of a digital-sensory ethnography. This is an approach that engages both theoretically and practically with the interplay between the digital and sensory as we seek to understand the everyday worlds people live in, and as we understand the types of knowledge we produce as ethnographers.

In doing so I will present research I have developed as part of two collaborative projects. Both of these projects focus on sensory experience as part of their research design. However in both projects also digital technologies have been part of the research practice, the research question and are implicated for its dissemination:

The *Energy and Digital Living* web site and the *Low Effort Energy Demand Reduction* project that it is part of, which I undertook with colleagues at Loughborough University, UK.

The *Sensing, shaping, sharing: measuring and imagining the body in a mediatized world* project, which I am currently working on with colleagues from Halmstad and Lund Universities in Sweden, and focuses on body monitoring technologies.

Sektion 4

Verkörperungen

Anita Bagus (Jena)

„Die Anmut des Frauenleibes“: Aspekte zur Genese volkskundlich-ethnologischer Forschungen zu Körperwahrnehmungen und zum Geschlechterverhältnis um 1900

Die Historiography zur Genese volkskundlich-ethnologischer Forschungen zur geschlechtsspezifischen Körperarbeit, zu sinnlichen Äußerungen in der Volkskultur oder zur Folklore des Geschlechtslebens wurde bisher kaum in den Blick genommen.

Der Körper ist zwar Gegenstand von Studien zur historischen Volksmedizin und zur Medialkultur ebenso wie Brauch- und Erzählforschung auch körpernahe Praxen und körperbezogene Redensweisen fokussieren. Allerdings wurden im Fach frühe ethnologische Erhebungen

zu Sinneswahrnehmungen und -äußerungen oder zur Sexualkultur weitgehend verdrängt und vergessen. Dazu zählen vor allem die internationalen und transdisziplinären Studien von Friedrich Salomon Krauss (1859–1938) zum Frauenleib und zur Frauenschönheit oder seine „Anthropophyteia – Jahrbücher für Folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral“. Während die Arbeiten internationale Anerkennung fanden, etwa durch Franz Boas oder James Mooney, oder durch Sigmund Freuds Wiener Psychoanalysekreis, standen sie im deutschsprachigen Raum unter Pornographieverdacht, wurden behindert oder verboten und im Fach marginalisiert.

Der Vortrag konzentriert sich auf Krauss' Arbeiten zur weiblichen Körpergeschichte und zur Frauenschönheit und diskutiert die darin enthaltenden sensuellen Praktiken im Hinblick auf das Geschlechterverhältnis auf mehreren Ebenen:

Im Kontext der Fachgeschichte wird nach der ethnologischen Epistemik einer Kultur der Sinne in Bezug zu den geschlechtsspezifischen Körperdiskursen gefragt, wie sie etwa in der bürgerlichen Lebensreformbewegung oder der Nacktkulturbewegung geführt wurden, die von sozialen Distinktionen bis hin zu Schönheitskonstrukten einer utopischen Rassengemeinschaft gingen. Zum anderen werden Sinne als Körperpraxen untersucht, indem Körper als Geschlechtskörper verstanden werden: Wurden in Krauss' Arbeiten sinnliche Dimensionen als *doing gender* in der Ethnographie des Frauenleibes konzeptioniert? Wie werden Differenzen der Ethnizität in seinen vergleichenden Frauenstudien bewertet? Entsprechen seine Ansätze einer zeitgenössischen männlich geprägten sozialkonstruktivistischen Perspektive und Imaginationen von sog. natürlicher weiblicher Schönheit oder ist Krauss seiner Zeit voraus? Inwieweit wird in den Studien zwischen soziokultureller Prägung des Körpers und der subjektiven Leiblichkeit im Sinne der Leibphilosophie unterschieden, wenn Krauss der schönen Frauen Augen, Ohren, Nase, Mund und Haut behandelt? Wie sind seine Aussagen zur geschlechtlichen Leiblichkeit im Kontext einer kulturwissenschaftlichen Analyse der Geschlechterverhältnisse zu verorten?

Lioba Keller-Drescher (Tübingen)

Gefühlsecht – Hauteigenschaft als Materialeigenschaft

Von den fünf Sinnen des Menschen ist der haptische Sinn – meist verkürzend Tastsinn genannt – der mit den ausgedehntesten Rezeptoren. Sein Sinnesorgan ist die Haut und er ist gleichzeitig aktiv – durch die Hände und ihre Beweglichkeit – und passiv und verfügt über eine komplexe Modulations- Rezeptions- und Reaktionsfähigkeit. Der Vortrag nimmt die physiologischen Bedingungen des Hautsinns zum Ausgangspunkt und untersucht die kulturellen Übersetzungen der Haut- und Tasteigenschaften in Oberflächensensibilitäten und Oberflächenästhetiken. Ausgehend von aktuellen Anmutungen und Materialeigenschaften im Bereich ‚Second Skin‘ (Funktionswäsche, medizinische Textilien) über die Konjunkturen von Animal Print, Leder und Pelz bis hin zur haptikorientierten Innenraumgestaltung soll es um das *Design von* und die *Erwartungen an* Gefühlsechtheit, Sensitivität und Funktionsoptimierung von Oberflächen gehen, aber auch um die dabei stattfindenden Versuche der Übertragung von haptischen Eigenschaften in vorwiegend visuelle Formen. Dabei wird zu fragen sein, welche Sinnesqualitäten wie und mit welchen Zielsetzungen re/produziert und verkörpert werden, wie also aus Erwartungen und Zuschreibungen an Hauteigenschaft Materialeigenschaft wird.

Tatjana Damer (Marburg)

„Ikonen schreiben“ – Regungen, Spannungen und Gestaltverläufe einer Kompromissfigur

Ikonen werden geschrieben, heißt es im Russischen, nicht gemalt. Es fällt zudem auf, dass Ikonen mit Metaphern des Sprachlichen erfasst und verhandelt werden: Sie werden ‚gelesen‘, ‚geschrieben‘, ‚übersetzt‘. Die kulturelle Verortung des Bildkonzeptes Ikone in der Wort- und Schrifttradition zeigt eine zeichenentkörperte Konvention des sakralen Bildes und eine damit verbundene Abstraktion und Disziplinierung der Fantasie in Anbetracht des göttlichen Logos.

Der Fokus der Betrachtung liegt auf dem 20. Jahrhundert, in dem Ikonen eine intensive kulturelle Bearbeitung erfahren. Die fast schwarz gewordenen „Bretter“ werden von den alten dunklen Schichten befreit, gesäubert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der visuelle Schock, hervorgerufen durch die ans Licht gehobenen strahlenden Farben der alten gut erhaltenen Malerei setzt eine Verwissenschaftlichung der Ikonen, die Erforschung der Ikonographie, des Sichtbaren und des Repräsentativen in Gange, was das Schamgefühl für ‚primitive Ikonen‘ in Stolz umschlagen lässt. Der andere Teil, der dunklere, wird verdrängt oder in das System integriert und somit ihre bedrohliche Potenzialität erstmal entschärft. In kulturellen Narrativen fällt die Figur der alten Frau auf, der Hüterin der alten, abgenutzten, dunklen Ikonen, die diese pflegt und vor ihnen betet.

Bei einer näheren Beschäftigung mit dem Phänomen Ikone lassen sich, trotz kulturell bedingter Schriftlastigkeit, ein großes Begehren, eine Lebendigkeit und Langlebigkeit der Ikonen feststellen, die mit einem starken Bedürfnis nach Sinnlichkeit und Sinn verbunden sind. Am Anfang des 20. Jahrhunderts entdeckt der orthodoxe Geistliche und Naturwissenschaftler Pawel Florenskij die Ikone neu (insbesondere die mittelalterliche Ikone), unterstreicht ihre „konkrete Metaphysik“, ihre Materialität und widmet sich in seinen kultur- und kunsttheoretischen Schriften der leibbezogenen Raumdarstellung („umgekehrte Perspektive“), dem Zusammenhang zwischen Augensinn und Bewegung (vgl. auch Merleau-Ponty) zu. Die Ikone bewegt sich zwischen dem Pol der Rationalität und dem Pol der Sinnlichkeit, die durch den Ikonenkörper und deren Oberfläche zusammengehalten werden. Als kulturelle Kompromissfigur zwischen Bild und Schrift erlauben Ikonen viele Fragen neu zu denken: Welcher kulturell codierte Körper zeigt sich durch die Ikone? Auch: Welches kulturell verdrängte Wissen verbirgt sich im dunklen ‚Archiv‘ der Ikonen sowie im Umgang mit ihnen? Übernehmen Ikonen auch eine Scharnierfunktion in der symbolischen Geschlechterordnung?

Aurelia Ehrensperger (Zürich/CH)

Atem-Grenzen – Die Erschließung eines assemblageartigen Feldes

Was ist Atmen? In der Alltagskultur bewegt sich die Bedeutung des Atmens zwischen den Dimensionen des Körperlichen und des Geistigen. Entgegen einer Dichotomisierung von Körper und Geist wie von Körper und Raum, wird hier ethnographisch und kulturanalytisch geprüft, inwiefern der Körper jenseits von Konzepten seiner Abgeschlossenheit und seiner Objektivierbarkeit gedacht und empirisch erschlossen werden kann. Das Untersuchungsfeld ist weder räumlich noch erfahrbar als abgeschlossenes Territorium konzipiert, sondern versteht sich als kontingentes Gefüge, als *Assemblage* aus verschiedenen alltagsnahen

Praktiken und Akteuren in multilokalen offenen Räumen. Im Rahmen des Vortrags werden ausschnitthaft Momente, in welchen das Atem im Alltag in Erscheinung tritt, vorgestellt und das Themenspektrum sowie die ethnographische Greifbarkeit des Themas diskutiert. Zahlreiche Homepages bieten Kurse und Erfahrungsberichte zu spirituellen und individualisierten Praktiken des Atmens an, dabei wird das Atmen als Instrument zur Verbesserung der persönlichen Lebensqualität begriffen und eine spirituelle Energie im Atem verortet. In den Sommer- und Wintermonaten weisen Presse und Bund regelmäßig darauf hin, dass Atmen auch gefährlich sein kann wenn der Grenzwert der Feinstaubkonzentration überschritten wird. Ihre Argumente stärken sie mit Studienergebnissen unterschiedlicher Herkunft, die den Zusammenhang zwischen schädlichen Emissionen und Erkrankungen belegen. Ebenfalls vor feindlichen Stoffen und negativen gesundheitlichen Effekten warnen Akteure des Gesundheitssystems, wie z. B. die Lungenliga. Sie normiert und kontrolliert im Namen des Gesetzes was über den Atem in den Körper gelangt. Auch dass das Atmen mit dem Ausdruck von Gefühlen assoziiert wird (bspw. Anstrengung oder Angst), verweist auf eine immanente Berührung zwischen Körper und Emotion im Alltag. Diese alltäglichen Atemmomente verdeutlichen, dass das Atmen ein kulturwissenschaftliches Untersuchungsfeld ist, indem Körper zwischen Innen und Außen sowie aktiver und passiver Beanspruchung verhandelt wird. In den verschiedenen Situationen und Kontexten wird das Atmen an Grenzen beobachtet, erfahren und beschrieben. Es tritt an den physischen und symbolischen Rändern in Erscheinung und erlangt Bedeutung, wenn es zu einer bewussten körperlichen Handlung wird. Sei es durch eine funktionale Störung der Atemwege oder indem das Atmen temporal bewusst vollzogen wird, es unterbricht die Selbstverständlichkeit desselben.

Sektion 5

Feld forschen

Michaela Heid (Kreuzlingen/CH)

Religion mit allen Sinnen – Feldforschung im Kloster

Im Zuge der Writing-Culture-Debatte, die eine Zäsur in der Fach- und Theoriegeschichte der Kulturanthropologie darstellte, hatte zwar eine Reflexion der Voraussetzungen und Methoden der Gewinnung ethnographischer Erkenntnisse und deren Darstellungen eingesetzt, die wiederum mit der Forderung nach experimentellen Formen des Schreibens und Forschens verbunden war, dies führte in der Folge jedoch nicht zu sich etablierenden Alternativen zu den akademischen Konventionen der ethnographischen Repräsentation. Immer noch stark unterrepräsentiert sind bis heute Forschungen, in denen versucht wird, von der Autorität des Textes über das Bild abzurücken oder ethnographische mit künstlerischen Ansätzen zu verbinden. Es werden zwar seit den 1980er Jahren gehäuft erkenntnistheoretische Probleme des Verstehens thematisiert, ungeklärt ist aber immer noch, ob und wie es EthnologInnen gelingen kann, die Reflexion über das Verstehen als auch das Verstehen selbst in die ethnographischen Texte einzubringen. Ebenso wenig wurde in der ethnographischen Forschung dem „sensory turn“ umfassend Rechnung getragen, demzu-

folge eine stärkere Hinwendung zu kulturellen Wahrnehmungsweisen und neuen Formen ethnographischen Forschens gefordert wird.

In meinem Beitrag stehen die leiblichen Erfahrungen der ethnographischen Feldforschungsaufenthalte im Kloster im Vordergrund und damit verbunden die Frage, inwiefern der sinnlichen Konfiguration innerhalb des Klosters eine tragende Bedeutung zukommt. Als theoretische Grundlage hierzu dient die ‚sensory ethnography‘ (Sarah Pink 2009), deren Ausgangspunkt die „multisensoriality of experience, perception, knowing and practice“ ist. Auf der Grundlage ausführlicher fokussierter ethnographischer Forschungen soll zum einen die Frage aufgeworfen werden, wie man sich der Performativität von Leerstellen, Auslassungen und Unbestimmtheiten ethnographisch annähern kann. Zum anderen möchte der Beitrag diskutieren, wie die verstärkte Hinwendung zu der sinnlichen Dimension des Feldes das Selbstverständnis und die Arbeitsweise der Forscherin verändern. Dem Beitrag zugrunde liegen Forschungsergebnisse einer laufenden Studie, in welcher der temporäre Rückzug sogenannter Klosterurlauber in monastische Lebenswelten untersucht wird. Thematisiert werden soll anhand der Forschungsergebnisse, was es für die Forschung bedeutet und welche methodischen Herausforderungen sich stellen, wenn sich der Fokus der ethnographischen Forschung auf (multi-)sensorische Faktoren richtet und wie forschungsstrategisch damit umzugehen ist.

Sebastian Mohr (Aarhus/DK), Andrea Vetter (Berlin)

Eindringliche Begegnungen: von Körpern, Scham und Feldforschung

Verstehen, als epistemologische Praxis volkskundlicher Forschung, ist unüberwindlich an die Körper der Forschenden gebunden. Oftmals wird dieser Prozess des Verstehens durch den Körper jedoch nicht explizit aufgearbeitet, wenn Forschungsergebnisse publiziert und präsentiert werden. Anhand zwei unterschiedlicher Promotionsforschungen – Samenspende in Dänemark, Graswurzel-Technik in Deutschland – möchten wir das Verstehen durch den Körper in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stellen. In unserem Vortrag gehen wir der Frage nach, wie Verstehen als epistemologische Praxis volkskundlicher Forschung an Körper und ihre affektiven Beziehungen im Feld gebunden ist. Wir werden dabei auf Feldforschung in dänischen Samenbanken und Interviews mit dänischen Samenspendern zurückgreifen sowie auf beobachtende Teilnahme beim und Interviews zum Bau von Open-Source-Geräten wie Lastenrad und Windturbine. Die affektiven und körperlichen Dimensionen ethnografisches Verstehens werden wir im Kontext von Samenspende im Spannungsfeld zwischen Invasion des Privaten durch Feldforschung und Schamgefühl erkunden. Hier dienen uns Erfahrungen aus Gesprächen mit Samenspendern über Masturbation und Männlichkeit als Grundlage sowie Erlebnisse während teilnehmender Beobachtung bei ärztlichen Untersuchungen von Samenspendern. Im Kontext von Graswurzel-Technik werden wir über die (Un)Möglichkeit von Wahrnehmen und Verstehen durch das Fehlen und Aneignen von handwerklichem Geschick aber auch durch die Besonderheit von Körperlichkeit in Online/Offline-Forschungen reflektieren. Durch den Vergleich dieser zwei unterschiedlichen Felder und der Notwendigkeit verschiedener Feldzugänge erschließen sich Einsichten über den Zusammenhang von körperlichem Erleben im Feld und wissenschaftlichem Verstehen, die wir zu einer Repositionierung zeitgenössischer Praxis in der volkskundlichen Forschung nutzen wollen.

Alexander Antony (Erlangen-Nürnberg)

***Thick Participation* – Sinnliche Erfahrung als Instrument und Gegenstand ethnographischer Praxis**

Die Diskussion der Frage nach dem Grad der Teilnahme in der Ethnographie ist oftmals an das Problem der Beobachtbarkeit spezifischer Praktiken gekoppelt. Verschiedene Ansätze wie die *carнал ethnography* Wacquants, die *sensory ethnography* Pinks oder diverse Spielarten der Autoethnographie gehen davon aus, dass erst eine *aktive* Teilnahme am Geschehen die Bedingung der Möglichkeit der Beobachtbarkeit bestimmter Phänomene eröffnet. Gerade dort, wo implizite („stumme“) Formen von Handlungswissen und visuell schwer zugängliche („unsichtbare“) Aspekte, wie sinnliches Spüren, für die zu untersuchende Praxis *selbst* konstitutiv sind, kann durch aktive Teilnahme und Selbstbeobachtung Zugänglichkeit zu Phänomenen etabliert werden, die anderen Erhebungsmethoden verschlossen bleiben.

Im Vortrag wird erstens darauf reflektiert, welche Beobachtungschancen sich durch eine derartige *thick participation* mit Blick auf die Erforschung sinnlich-leiblicher Momente sozialer Praktiken ergeben. Die aktive Teilnahme wird als eine Form ethnographischer Praxis beschrieben, die dadurch charakterisiert werden kann, dass sie nicht bloß als Untersuchungs*instrument* fungiert: die leibliche Erfahrung der Ethnographin wird (auch) zum *Gegenstand* der Untersuchung, insofern diese sich – und zwar jenseits der Beschränkung auf Visuelles und Hörbares – als fallkonstitutiv erweist.

Zweitens soll im Vortrag gezeigt werden, dass einer *thick participation* eine wichtige analytische Funktion zukommen kann: sie weist das Potential auf, Theorie und Empirie auf produktive Art und Weise miteinander ins Gespräch zu bringen. Die durch aktive Teilnahme in spezifischen Feldern ‚formatierte‘ Leiblichkeit der Ethnographin, z. B. durch das Erlernen bestimmter Bewegungs- und Wahrnehmungsmuster, kann als ‚widerständige‘ empirische Referenz für theoretische Verbalisierungen in Anschlag gebracht werden. Die Ethnographin nutzt ihre im Feld erworbenen sinnlich-praktischen und nicht-sprachlichen Erfahrungsbestände, um die Kontingenz diskursiv-theoretischer Übersetzungen zu reduzieren und so zu ‚treffsicheren‘ Beschreibungen zu gelangen. Sinnliches Engagement stellt in diesem Sinne keinen Gegensatz zu abstrakt-theoretischen Operationen dar; letztere setzen erstere vielmehr notwendig voraus.

Christine Schmid (Berlin)

Im Feld. Am Schreibtisch: *Erfahrung* als Brückenkonzept zwischen „sinnlicher“ Feldforschung und „unsinnlicher“ Textproduktion

„Ich war da“. Der *Erfahrung*scharakter von europäisch-ethnologischer/volkskundlicher Forschung gilt als eines ihrer zentralen Charakteristika. Gleichfalls zentral ist die Textproduktion für ethnografisches Arbeiten. Im Ergebnis „steht es da“.

Dieser Vortrag widmet sich der Differenz zwischen „Text“ und „Feld“ mit Blick auf das zentrale Konzept der *Erfahrung*, als Brücken-, Kontrast- und Ergänzungsbegriff. Die Fülle der Auseinandersetzungen mit *Erfahrung* ist im Vielnamenfach groß – sowohl als Untersuchungsgegenstand als auch als Teil der Methode des Feldforschens ist *Erfahrung* grundlegende Kategorie anthropologischen Arbeitens, die zugleich (zu) wenig theoretisiert wurde und wird. Einerseits wird kulturanthropologisches Forschen als Vielzahl von *Erfahrungs-*

prozessen (mental, sinnlich etc.) verstanden. Dadurch stehen auch die Körper der Forschenden im Zentrum wissenschaftlichen Erkennens. Andererseits bleiben explizite Diskussionen des Konzepts trotz seiner Prominenz selten. Implizit wird *Erfahrung* häufig Authentizität, natürlicher Evidenz und Nähe zu den Sinnen zugeschrieben. Demgegenüber scheint Sinn- und Körperlichkeit in den Ergebnissen wissenschaftlicher Arbeit häufig zu verschwinden. Diese zwei wesentlichen Tätigkeiten im Fach – Feldforschen und Textproduktion – unterscheiden sich anscheinend insbesondere in Bezug auf ihre Körperlichkeit und Sinnlichkeit. *Erfahrung* vermag es, verstanden als Containerbegriff, an diese „Lücke“ anzuknüpfen und hier verbindend, kontrastierend oder zu ergänzend zu wirken.

Der methodenreflexiv orientierte Vortrag ist Teil meines Dissertationsvorhabens. Ich werde aus meiner laufenden Feldforschung auf empirische Ergebnisse aus dem Vergleich zweier Felder, ihrer epistemischen Kulturen, insbesondere jedoch ihrer Wissenspraktiken zugreifen. Dabei handelt es sich erstens um das interdisziplinäre Forschungscluster Bild Wissen Gestaltung, bei dem es zentral um die Produktion von Wissen durch die Verbindung von Gestaltung und kulturwissenschaftlicher Theoretisierung geht. Diese Befunde werde ich mit Beobachtungen aus meinem zweiten Feld, der sogenannten Experienced Involvement (EX-In) Ausbildung, kontrastieren. In dieser wird Wissen von Psychiatrie-*Erfahrenen* als individuelle Ressource verstanden, die mithilfe der EX-In Ausbildung zur Unterstützung von Menschen in psychischen Krisen nutzbar gemacht werden kann. Der Vortrag arbeitet im Besonderen heraus, wie im Spannungsfeld zwischen Feldforschung und Textproduktion *Erfahrung* als Brücken-, Kontrast- und Ergänzungskonzept funktioniert.

Sektion 6

Arbeitshandeln

Lukasz Nieradzik (Wien/A)

Sinnlichkeit und Entsinlichung des Tötens: Zur Problematisierung des Schächtens und „Humanisierung“ der Tierschlachtung im 19. Jahrhundert

In der Diskussion um die Humanisierung der Tierschlachtung im 19. Jahrhundert bildete das sinnliche Erleben des Tötens den zentralen Streitpunkt. Tierschutzvereine, Veterinäre und Kommunalbeamte forderten, ausschließlich betäubte Tiere zu töten, die weder Schmerzen spürten noch einen körperlichen Widerstand leisteten, indem sie nicht mehr „bei Sinnen“ waren. Das Tier, das nicht merkt, wenn es stirbt, und der Fleischer, der nicht wahrnimmt, dass er dieses tötet, waren die erklärten Ziele der Schlachthausreformer. Das Schächten brandmarkten sie als „die grausamste“ Schlachtmethode und als „Verhöhnung der Humanität und des menschlichen Gefühles“ und propagierten demgegenüber das Ideal einer entsinnlichten Arbeit. Dabei sollte das visuelle, haptische, olfaktorische und auditive Erfahrungswissen von Fleischern durch den Einsatz neuer Schlachttechniken entbehrlich werden. Diese wiederum stellten ein sinnliches Know-how ihrer Arbeit als zentrales Element handwerklichen Könnens heraus.

An das Spannungsverhältnis zwischen den unterschiedlichen Vorstellungen vom sinnlichen und entsinnlichten Arbeitshandeln schließt der Beitrag an. Auf Grundlage von Brief-

korrespondenzen behördlicher Provenienz, veterinärmedizinischer Fachliteratur und Stellungnahmen von Fleischern zur Tierschlachtung wird erstens gefragt, welche Vorstellungen von beruflicher Identität und legitimer Arbeit die historischen Akteure in ihren Konflikten über sinnliche und entsinnlichte Arbeit und anhand der Problematisierung des Schächtens verhandelten.

Vordergründig ging es den Reformern darum, das Leid der Tiere zu verringern und die Fleischproduktion zu beschleunigen. Neben diesen pathozentrischen und wirtschaftlichen Argumenten glaubten sie, dass allein der Anblick zuckender Tierkörper die moralische Integrität des Menschen bedroht und eine Gefahr für den sozialen Frieden in der Stadt darstellt. Daher wird zweitens untersucht, inwiefern das Streben nach Entsinnlichung des Tötens mit volkserzieherischen und sozialdisziplinatorischen Motiven einherging und welche kulturspezifischen Schmerzvorstellungen die beteiligten Akteure in ihren Auseinandersetzungen verhandelten.

In dem Vortrag greife ich ein Forschungsdesiderat auf, das sich mir im Rahmen meiner Dissertation eröffnete. Mit ihm möchte ich einen Beitrag zur Erforschung historischer Sinn- und Sinnlichkeitswelten aus körperorientierter Perspektive leisten.

Janine Schemmer (Hamburg, Zürich/CH)

Veränderte Materialitäten. Mündliche und museale Repräsentationen von Hafearbeit

Medial wurde dem Hamburger Hafen, den dort tätigen Menschen und ihrer Arbeit stets viel Aufmerksamkeit entgegengebracht. Durch Lieder, Fernsehserien, Bildbände oder Berichte in Tageszeitungen werden Hafenbilder inszeniert und produziert und gesellschaftliche Vorstellungen geprägt. Diese kulturelle Dimension der atmosphärischen Produktion des Hafenraumes betont Konrad Köstlin: „(Denn) die Folklore der Seehäfen, (...) prägt das Bild vom Hafen mehr als jede Realität.“ (Köstlin 2003)

In Erzählungen über die Transformation des Berufsbildes Hafearbeiter sowie der Arbeitskultur, die ich in meiner Dissertation analysiere, tauchen verbreitete mediale Bilder immer wieder auf. Durch Container und Computer wandelten sich die Materialität der Waren und Verpackungen, körperliche Arbeitspraktiken, das räumliche Erleben und damit die mit dem Hafen assoziierten Sinneswahrnehmungen. Soziale und materielle sinnliche Wahrnehmungen sowie räumliche Atmosphären in medialen Darstellungen, deren Einfluss auf das Sprechen über Hafen und Arbeit sowie die museale Repräsentation der Arbeitswelt im Hafensemuseum Hamburg reflektiere ich im Vortrag durch die Synthese unterschiedlicher Repräsentationen und Praktiken.

In den Narrativen drücken sich die Verflechtungen von Raum, Arbeit und Materialität sowie die ihnen zugeschriebene Sinnlichkeit aus. Diese Kategorien bieten Referenzen und Möglichkeiten zur Verortung der eigenen Berufsbiographien im Kontext des Wandels. Welche Sinneseindrücke und Bilder greifen die Erzähler auf, welche Funktionen lassen sie diesen zukommen?

Im Hafensemuseum, das sich im Zuge der technischen und kulturellen Transformation des Hafens gründete, sind die Erzählungen ehemaliger Hafearbeiter, die dort ehrenamtlich tätig sind, räumlich verortet. Sinnliche Eindrücke wirken im Museum zudem auf die Atmosphäre ein, die Materialität des Ortes (vgl. Hengartner 2005) lässt die ehemalige Arbeits-

welt erfahrbar werden. In diesem Kontext ist erstens danach zu fragen, wer über die Deutungshoheit von Atmosphären und deren Tradierung verfügt. Zweitens ist zu klären, inwiefern „materielle Authentizitätseffekte“ (Korff 1999) des Museums in einem Spannungsverhältnis zum Erlebnisraum Hafen, wie er sich in der HafenCity etabliert, stehen.

Nadine Wagener-Böck (Göttingen)

„In gute Hände geben“. Arbeit mit den Sinnen in der Sortierung von Altkleiderspenden

Der Umgang mit Textilien erfährt gegenwärtig verstärkt öffentliche Aufmerksamkeit. Zu beobachten ist neben der kritischen Auseinandersetzung mit ethischen Standards textiler Produktion auch ein gesteigertes Bewusstsein für den Umgang mit Altkleidung. In Deutschland werben Privatfirmen, die kommunale Abfallwirtschaft und humanitäre Hilfsorganisationen um Altkleiderspenden, um diese weiter zu verwerten: als Secondhandware, humanitäres Hilfsgut oder als recyclebares Material – teils ohne die Spendenden über den Verbleib ihrer Spende in Kenntnis zu setzen.

Im Prozess der Weiterverwertung ist die Klassifikation der Altkleiderspende eine zentrale Praxis. Sie findet in kommerziellen Sortierbetrieben ebenso statt wie in Kleiderkammern. Sie ist hier wie dort stets Handarbeit. Arbeiterinnen oder ehrenamtlich Engagierte begutachten mit ihren Sinnen jedes Stück. Sie befühlen, besehen, riechen und hören, um bisweilen in Sekunden darüber zu entscheiden, was mit der Kleidung weiter geschieht. Auf der Basis laufender ethnographischer Forschung in einer humanitären Hilfsorganisation mit rund 40 Beschäftigten soll diese tägliche Arbeit mit den Sinnen in den Blick genommen werden. Wie gestaltet sich die Klassifikationsarbeit? Welche Bedeutung kommt der Materialität der Textilien und des Arbeitsplatzes hier zu? Wie verhalten sich das betriebliche Klassifikationssystem und das „tacit knowledge“ (Polany 1983) der Arbeiterinnen zueinander? Ein besonderes Augenmerk liegt auf dem diakonischen Selbstverständnis der Hilfsorganisation. Denn die Arbeit in der Sortierung unterscheidet sich von jener in kommerziellen Sortierbetrieben (Botticello 2012) darin, dass hier zeitnah und bedarfsgerecht für humanitäre Hilfstransporte und Secondhandläden sortiert wird. Inwiefern im Moment der Klassifikation Geschmackspräferenzen, glaubensbasierte Werte und ökonomische Interessen verhandelt werden, wird dieser Einblick in die Arbeitswelt der Altkleiderverwertung im Non-Profitsektor diskutieren.

Julia Fleischhack (Zürich/CH)

Multiples Rauschen. Ethnografische Erkundungen einer hochtechnologischen Arbeitswelt

Sie gehören zu den mächtigsten Computern in puncto Rechengeschwindigkeit in Europa, auf ihnen laufen Simulationen für die geophysische Erforschung des Erdinneren, mit ihnen werden die numerischen Wettermodelle berechnet oder auch computerisierte Modelle für die Gehirnforschung erstellt. Vor allem verarbeiten sie Datenmengen von gigantischen Ausmaßen. Tagtäglich bewegen sie sich an der ‚Grenze des computertechnisch je Machbaren‘: die Supercomputer eines Schweizer Hochleistungsrechenzentrums. Im Fokus mei-

nes Vortrages stehen die epistemischen An- und Herausforderungen, die der alltägliche Betrieb hochkomplexer Computerarchitekturen in dem Schweizer Hochleistungsrechenzentrum an seine Umwelt stellt. Auf der Basis meiner laufenden Feldforschung unter Computerexperten, Systemingenieuren, Software-Entwicklern und Technikern in der Schweizer Einrichtung soll gefragt werden wie hier praxeologisches und sinnliches Wissen über solche komplexe Systeme und Datenlogistiken entsteht, beschrieben und ‚verschaltet‘ wird: Welche Rolle spielen in dieser hochtechnologischen Umgebung und Arbeit mit Maschinen, „die außeralltäglich sind und außeralltägliche Aufgaben meistern“ (Vehlken/Engemann) sinnliche Erfahrungen und Wahrnehmungen? Und vor allem: Wie beeinflussen oder irritieren diese die Herstellung und Aneignung von Wissen?

Meine Untersuchung dieser Arbeitswelt gibt nicht nur Einblicke in eine Form von Big Data-Expertise, die uns weitgehend unbekannt ist und größtenteils unter Ausschluss der Öffentlichkeit geschieht, sondern auch in die zeitgenössischen Wissensanforderungen und auch materiellen Herausforderungen, die die Operation von Datenmengen solcher Größenordnungen an die Gegenwart stellt. So ist dies nicht zuletzt ein gesellschaftlicher Phänomenkomplex, der sich auch – vor dem Hintergrund wachsender Datenmengen durch immer mehr digitale Vernetzungstechnologien – in seinen grundlegenden Problem- und Fragestellungen auch auf andere gesellschaftliche Bereiche übertragen lässt.

Meine Untersuchung versteht sich dabei als Beitrag einer jüngeren kulturanthropologischen Forschungsrichtung, die verstärkt – über die Untersuchung unserer eigenen digital gestalteten Lebenswelt hinausgehend – in ethnographischen Untersuchungen etwa zu Big Data oder Algorithmen die wissenschaftliche Expertise und auch die Epistemiken, die unseren gegenwärtigen digitalen Welt(en) zugrunde liegen, in den Blick nimmt.

Panel A

Technisierte Sinne – Sinnliche Technik?

Wie ist das Verhältnis zwischen menschlichen Sinnen und nicht-menschlicher Technik? Diese Frage bildet den Ausgangspunkt für die hier vorgeschlagene kulturgeschichtliche und kulturtechnische Auseinandersetzung mit den wechselseitigen Beziehungen von körpergebundenen menschlichen Sinnen einerseits und technischen Objekten, Systemen und Verfahren andererseits. Anhand von drei Beispielfeldern – Ergonomie, Prothetik, Bioakustik – gehen die Referentinnen der Frage nach, inwieweit die arbeitsweltliche Entdeckung der Sinne bzw. der Sinnesleistungen zur Entwicklung einer Vielfalt von Apparaturen, Mechaniken und Maschinen geführt hat, die diese Sinne messen, quantifizieren, synthetisieren und/oder ergonomisch formen und damit überhaupt erst produzieren. Dieser mechanistische Zugriff auf Sinne ist gebunden an ein ebensolches Körperverständnis, das zu Beginn der Moderne biologische, kognitive wie auch emotionale Prozesse als linear und singular begreift und in der Folge zu weiteren Optimierungsbestrebungen führt: Korporelle Sinne werden technisiert (Ergonomie), ausgelagert in technische Artefakte (Bioakustik) und als technisierte Sinne wieder eingelagert in den menschlichen Körper (Prothetik). Folgende Fragestellungen sind für die kulturhistorische und -analytische Rekonstruktion der technischen (Ver-)Messung und Optimierung der Sinne leitend:

- Welche Vorstellungen von Sinnen werden in den Praktiken ihrer Technisierung sichtbar?
- Inwieweit kann die Technisierung von Sinnen als Aushandlung des Spannungsverhältnisses von Natur/Kultur bzw. von natürlich/künstlich verstanden werden?
- Inwieweit entstehen sinnliche Wahrnehmungen überhaupt erst durch eine medientechnische Übersetzung und welche Sinnkonzepte werden dabei generiert?
- Wie wird der Authentizitätsanspruch von körperlichen, technisierten und künstlichen Sinnen verhandelt?
- Wie wird sich die „Eigensinnigkeit“ menschlicher Wahrnehmungsformen im Zusammenspiel mit technischen Apparaten zunutze gemacht?

Dazu wird sowohl auf historische Quellen (Zeitschriften/Fachjournale, Patente, Gebrauchsanleitungen, Ego-Dokumente) als auch ethnografisches Material (u. a. in Laboren, Produktionsstätten und naturwissenschaftlichen Feldstudien) zurückgegriffen.

Cordula Endter (Hamburg)

Maschinensinne – Zur Übersetzung von Körpersinnen in der Ergonomie

Was wäre die Arbeitswelt ohne Sinne? Der Vortrag folgt der Überlegung, dass die Entdeckung menschlicher Sinne in und für die Arbeitswelt Bedingung für zahlreiche Mechanisierungs- und Automatisierungsprozesse war und zugleich menschliche Sinne in einer ökonomischen Logik überhaupt erst produktiv gemacht hat. So wie Sinnesleistungen maschinelle Fertigungsprozesse unterstützen, so bedarf es wiederum Maschinen und Geräte, die diese Sinnesleistungen wahrnehmen und in Handlungswissen bzw. „Maschinenwissen“ übersetzen. Ein Bereich, der diese Übersetzungsprozesse gezielt steuert, ist die Ergonomie. Der Vortrag möchte dazu die Produktion von Sinn-Technik-Interaktionen in ergonomischen Modellen, Richtlinien und praktischen Umsetzungen im Industriekontext rekonstruieren.

Sabine Kienitz (Hamburg)

Prothesen mit Gefühl. Zur Körperpraxis eines technisch erweiterten Tastraums

Moderne Prothesen werden heute mit der Maßgabe entwickelt, den Verlust sinnlichen Erlebens des menschlichen Körpers über technisch implementierte Sensorik auszugleichen. Dazu benötigen die Sensoren ein Wissen von und über die Sinne, um deren Wahrnehmung differenzieren und kategorisieren zu können. Die Frage, wie ein solches sinnliches Wissen und Erleben in das „tote“ technische Material übersetzt wird, war bereits in der Prothetik des frühen 20. Jahrhunderts Gegenstand, wobei weniger die zwischenmenschlichen (Beziehungs-)Qualitäten dieser technischen Objekte als vielmehr deren Einsatzmöglichkeiten im industriell-handwerklichen Arbeitsbereich und damit die Reintegration von Kriegsinvaliden und Körperbeschädigten in den Arbeitsprozess im Mittelpunkt der Überlegungen standen. Der Beitrag wird dieser historischen Dimension sinnlicher Übersetzungsprozesse in sensuale Prothetik im Kontext einer kulturwissenschaftlich ausgerichteten Technikforschung nachgehen.

Judith Willkomm (Siegen)

Mediatisierte Sinne: Zum Wechselspiel zwischen geschultem Ohr und Tonaufnahmegerät in bioakustischer Feldpraxis

Wie erforscht man die sinnliche Wahrnehmung von Tieren jenseits des Labors? Welche technischen Möglichkeiten und Grenzen bringt der Einsatz von Aufzeichnungsmedien in Feldforschungsprozessen mit sich? Und was geschieht dadurch mit den menschlichen Sinnen während der Feldarbeit? Seit den 1950er Jahren untersucht die Bioakustik die Lautäußerungen von Tieren und deren auditive Sinnesleistungen auf der Grundlage von Tonaufzeichnungen. Der Beitrag wird anhand einer ethnographischen Studie das Wechselspiel zwischen menschlicher Beobachtung und nicht-menschlicher Datenerhebung in der bioakustischen Feldforschung aufzeigen. Dabei soll die Bedeutung der erweiterten Wahrnehmungskompetenz und der impliziten Hörpraktiken für den Erkenntnisprozess diskutiert werden.

Panel B

Asthetik – Ästhetik – Medialität: Ethnographische Zugänge zu Ordnungen der Sinnlichkeit

Das Panel möchte die epistemische Verknüpfung von Wahrnehmung, Ästhetik und Medialität ins Zentrum stellen, um unterschiedliche Aspekte von Sinnlichkeit herauszuarbeiten und zu einem umfassenderen Verständnis des Zusammenhangs von sensuellen Praktiken, ihrer medialen (sowie wissenschaftlichen) Darstellbarkeit und ihren selektiven (sowie ästhetischen und expressiven) Ordnungsrastern beizutragen.

Wir verstehen Sinnlichkeit in diesem Zusammenhang nicht als gegebene Qualität, sondern als kulturell gestaltet und durch historische und soziale Faktoren hervorgebracht. Denn das, was und wie wir körperlich wahrnehmen, unterliegt sozio-kulturell bedingten „Wahrnehmungsschemata“ (P. Bourdieu). Wahrnehmungsakte sind vor diesem Hintergrund weder neutrale noch rein sensuell-physiologische Abläufe – vielmehr sind sie verbunden mit Wissenspraktiken, die spezifische Ordnungen des Wissens generieren, darstellen und verständlich machen. Das Panel möchte eben diesen sensuellen Wissenspraktiken in Verbindung mit ihren Darstellungsformen und Ausdrucksweisen auf unterschiedlichen Feldern nachforschen.

Hierbei spielen sowohl ein Forschen ‚über‘ die Sinne und Sinnlichkeit (z. B. Wissensordnungen, Wahrnehmungsschemata, Empfindungs- und Blickweisen) als auch das Forschen ‚mit‘ den Sinnen, mit der Kamera, dem Rechner, dem Stift und dem Display (z. B. Repräsentationsfragen, Erzeugung und Erfassung von Wissen) eine wichtige Rolle. Die Fotoethnographie und der literarisch-ethnographische Text (Beitrag Chakkalaka), der ethnographische Film (Beitrag Andris), aber auch die Ausstellung als Wissenslabor (Beitrag von Bose) sowie Algorithmen (Beitrag Amelang) sind daher als sensuelle, mediale und ästhetische Phänomene zu verstehen, die spezifische sinnliche Ordnungen konstituieren und vermitteln. In unseren Panelvorträgen möchten wir zudem die sinnlichen und poetischen

Effekte dieser Wissenspraktiken und -ordnungen analysieren, denn diese stellen nicht nur eine ‚schöne‘ Begleitmusik dar, sondern sind zentraler Teil der jeweiligen erforschten Phänomene und kulturellen Praktiken.

Das Erkennen, Erfassen und Erzählen von kulturellen Phänomenen und Prozessen spielt sich immer auch auf einer empathisch-sinnlichen Ebene ab. Wird dieses ethnographische Einfühlen in kulturanthropologische Formate transferiert, wird aus dem empfundenen sinnlichen Eindruck ein wissenschaftliches Ausdrücken, das an jemanden adressiert ist. Dieses dialektische Verhältnis von Eindrücke-Sammeln und Ausdrücken liegt wohl jedem ethnographischen Arbeiten zu Grunde. Dem Konzept einer so verstandenen „ästhetischen Wahrnehmung“ (A. Reckwitz) oder einer „Anthropologie des Ausdrucks“ bzw. der „Imagination“ (M. Foucault) folgend, fragen unsere Beiträge nach dem semantischen Surplus des Kulturellen, das sich nicht einfach in Sprache erschöpft.

Im Fokus der kulturanalytischen Aufmerksamkeit des Panels stehen daher unterschiedliche Wissenspraktiken und deren medial-ästhetische Eigenschaften. Ihnen wollen wir in einem vergleichenden Zugriff auf wissenschaftshistorische, visuell-anthropologische und ausstellungs- und softwaretheoretische Aspekte folgen und dabei neue Perspektiven auf Ordnungen des Sinnlichen eröffnen. Auf der Basis empirischen Materials möchten wir damit dem Spannungsverhältnis von Aisthetik, Ästhetik und Medialität nachgehen und nach dessen Potentialen für die europäisch-ethnologische Forschung fragen.

Silvy Chakkalaka (Basel/CH)

‚The Sensitive Ethnologist‘ – Modernismus und die Kunst des Einfühlens

Margaret Meads, Edward Sapir und Ruth Benedicts kulturanthropologische Arbeiten sind von künstlerischen Praxen und wahrnehmungstheoretischen Überlegungen durchzogen. Der Einsatz von Gedichten, Filmen und Musik ist Teil einer andauernden Aushandlung über die Generierung und Medialisierung kulturanthropologischen Wissens. Mit ihrer repräsentationstheoretischen Selbstreflexivität wiesen die ethnographischen Forschungen dieser Generation der Kulturrelativisten Ähnlichkeiten mit dem zeitgleichen künstlerischen Modernismus auf, der ebenfalls seine Hoffnungen auf gesellschaftliche Humanisierung und Egalisierung an einen emanzipatorischen Kunst- und Kulturbegriff koppelte. Der Beitrag möchte der modernistischen Kunst des Einfühlens, die sowohl ‚sensitive ethnologists‘ (E. Sapir) als auch ‚sensitive authors‘ (T. S. Eliot) praktizierten, zwischen 1910–30 folgen. In einer dichten Materialschau sollen hierbei die anthropologisch-modernistischen Konzepte kreativer Imagination und sensibler Einfühlungskraft diskutiert werden.

Silke Andris (Basel/CH)

Sinnliche Manipulation als Methode der audio-visuellen Forschung

In der visuellen Anthropologie sind in den letzten Jahren vermehrt Diskussionen über „corporeal images“ geführt worden, um das Verhältnis zwischen Bildern und Körpern neu zu beleuchten. Welche sinnlichen Verbindungen lassen sich zwischen den Körpern der Zuschauer_innen, Protagonist_innen und Filmenden ausmachen? Betont werden hierbei

längst nicht mehr nur die Möglichkeit einer filmischen und wissenschaftlichen Darstellbarkeit, sondern auch die Nutzbarmachung sensueller und ästhetischer Funktionen während des Forschungsprozesses und zur Wissensvermittlung. Mein Vortrag wird Methoden vorstellen, wie sich in der ethnographischen Forschung sinnliche Effekte filmisch erzählen und erzielen lassen. Insbesondere soll diskutiert werden, wie in der Montage Körpersympathien, -antipathien, und -irritationen geschaffen werden. Filmausschnitte aus meiner Forschung über Körpertechniken, Aggression und Schmerzerfahrungen im Boxsport sowie aus einem Projekt über die (Un-)möglichkeit der körperlichen Materialisierung kultureller Phänomene im Behindertentheater dienen hierbei als Reflektionsgrundlage.

Friedrich von Bose (Berlin)

Das Labor als musealer Schau- und Experimentierraum?

Versuchsanordnung und Experiment sind immer sensuelle Unternehmungen der Produktion und Erfahrbarmachung von Wissen, das Labor damit Ort sinnlicher und ästhetischer Intervention. Nicht nur im sozial- und kulturwissenschaftlichen Fächerkontext erfreut sich der Begriff großer Beliebtheit, auch im Museumskontext findet er zunehmend Verwendung, so auch im Rahmen der Planungen für das Berliner Humboldt-Forum: Ob als „Humboldt Labor“ der Humboldt-Universität, als Wissenslabor unter Rückgriff auf die Kunst- und Wunderkammer oder im „Humboldt Lab Dahlem“, in dem in den gegenwärtigen Dahlemer Dauerausstellungen neue Ausstellungsformate für das zukünftige Forum erprobt werden. In meinem Vortrag gehe ich den Bedeutungen und konkreten Aneignungen des Laborbegriffs nach, die zwischen der Anerkennung der Jahrzehnte andauernden Debatten um Repräsentation einerseits und der Betonung von Avanciertheit und dem Versuch kulturpolitischer Legitimierung des umstrittenen Großprojekts andererseits changieren. Anhand des Materials aus meiner mehrjährigen Ethnographie des „Making-of“ des Humboldt-Forums möchte ich diese nicht selten widersprüchlichen Praktiken des Labors herausarbeiten.

Dr. Katrin Amelang (Frankfurt a. M.)

Zur Sinnlichkeit von Algorithmen

Als automatisierte Rechenverfahren bzw. Computerprogramme helfen Algorithmen Daten zu durchsuchen und zu sortieren, zu gewichten und zu korrelieren (z. B. Google-Suche und Amazon-Empfehlung). Algorithmen sind so nützlich wie unsichtbar: Sie sind eher abstrakte, formal auf bestimmte Weise dargestellte Wissensobjekte als materiell verkörpert oder sinnlich erfahrbare Phänomene. Ihre Wirkmächtigkeit entfaltet sich erst durch ihre Nutzung. Doch wenn Algorithmen gut sind, lösen sie Probleme nicht nur effizient, sondern auch elegant. Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive stellt sich die Frage, wie Kultur in Algorithmen eingeschrieben ist (wie und für was/wen sie gebaut werden, mit welchen Ein-/Ausschlüssen). Anhand einer laufenden ethnographischen Studie zu einem auf Bevölkerungsdaten basierenden Risiko-Algorithmus für Gesundheitsprognosen diskutiert der Beitrag Fragen der kulturellen Verhandlung, Ästhetik und Beforschbarkeit von Algorithmen.

Panel C

Suggestionen von Männlichkeit. Klangästhetiken im Spannungsfeld von Macht, Technik und Geschlecht

Männlichkeit und Weiblichkeit sind, so ein mittlerweile etablierter kulturwissenschaftlicher Allgemeinplatz, keine ontologischen Kategorien, sondern vielmehr Konzepte, die aus den Regimes von Heteronormativität hervorgegangen sind (Butler 1990). Dennoch: Dichotome Geschlechterkonzeptionen sind auch 65 Jahre nach Simone de Beauvoirs Dictum, man komme nicht als Frau zur Welt, sondern werde es im Verlaufe des eigenen Lebens, noch immer konstitutiv für viele Bereiche kultureller Praxis und kulturwissenschaftlicher Forschung. Wir wissen um die Zentralität kultureller Interpretationen biologischen Geschlechts, versuchen sie aber naturgemäß aus eben jenen intellektuellen Traditionen heraus zu begreifen, die Geschlechterbinarität über Jahrhunderte hinweg affirmiert und fortgeschrieben haben. Gerade hier vermag eine Kulturforschung der Sinne einen möglicherweise entscheidenden Beitrag zur Überwindung dieser wissenschaftshistorisch gewachsenen intellektuellen Eigenbegrenzungen zu leisten; gerade hier jedoch muss sie sich auch erheblichen theoretischen und methodischen Risiken aussetzen, um wirklich Neuland betreten zu können.

Eben diesen Herausforderungen stellen wir uns im Panel „Suggestionen von Männlichkeit: Klangästhetiken im Spannungsfeld von Macht, Technik und Geschlecht“, wenn wir nämlich versuchen, den Angebotscharakter von Geschlechtlichkeit, hier konkret: Männlichkeit, als unmittelbare Lebenserfahrung begriffs- und damit wissenschaftsfähig zu machen, und zwar über das Medium Klang. Ausgangsüberlegung der Referentinnen bildet im Rekurs auf Neue Phänomenologie die Wirkmacht von Klang im leiblichen Wahrnehmen und zu eigen Machen (z. B. Hermann Schmitz). Hierdurch wird eine kontinuierliche Eigen- und Fremderfahrung und Wahrnehmung von Geschlecht ermöglicht. Wir fragen nach den Dynamiken des (Auf-)Spürens von Männlichkeit durch Klang in impliziten und expliziten Regimes und damit nach klanglichen Suggestionen von Männlichkeit unter Berücksichtigung technischer Interventionen in der Schaffung klanglicher Geschlechterdifferenzierung. Klang wird alltagskulturell nach geschlechtlichen Stereotypiken und Präferenzen diszipliniert und gestattet gerade wegen dieser Eingebundenheit in Machtstrukturen sowohl die (mitunter technische) Manipulation als auch die Repräsentation von geschlechtlich markierter Zugehörigkeit. Klang und (leibliches) Hören bieten sich deswegen als Medium für den kulturwissenschaftlichen Zugriff an, weil sie Grenzen und Kategorien, wie sie auch der Geschlechterbinarität zugrunde liegen, reflexiv aufzuweichen und infrage zu stellen in der Lage sind, ohne sie in dekonstruktivistischem Gestus zunächst dezentrieren zu müssen. Den Referentinnen stellt sich Klang deswegen als potentes Medium für die Hinterfragung von Männlichkeiten dar, weil er erlaubt, produktiv mit der inhärenten Ambivalenz und Flüchtigkeit des der kulturellen Konzipierung von Geschlecht(lichkeit) vorgelagerten Spürens zu arbeiten. In den Panelbeiträgen werden jeweils Angebote gemacht, anhand konkreten Materials systematisch über Suggestionen von Männlichkeit nachzudenken, wobei ein Bogen gespannt wird von alltäglichem Klangerleben und -gestalten bis hin zu musikalischen Praktiken.

Zum vorgesehenen Format: Birgit Abels leitet mit Fragestellungen und Zielen des Panels ein. Es folgen vier Impulsreferate von ca. 15 Minuten, die in unterschiedlicher Weise versuchen, die Problematik der Repräsentation wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Klanglichen in ihre Vorstellungen einzubauen. Dies wird gefolgt von einer Paneldiskussion zwischen den Referentinnen unter Beteiligung des Publikums, moderiert von Regina F. Bendix. Jedes Impulsreferat stellt ein audio oder audio-visuelles Beispiel vor, sei es eine Collage aus eigener Forschung oder ein Einzelbeispiel, und entwickelt daraus einen vertiefenden Zugang zu den im Panel Abstract formulierten Thesen.

Eva Maria van Straaten (Göttingen)

„But Her Right Hand Sounds Almost Like a Man“: Klingende Macht- und Geschlechterdynamiken in Hindustani Instrumentalmusik

Die im Titel zitierte Aussage verweist auf ein in der Hindustani klassischen Instrumentalmusik vorhandenes, aber kaum öffentlich diskutiertes Spannungsfeld, das sich auftut zwischen Geschlechterkonstruktionen (hier: [„beinahe“] Männlichkeit), Klangparametern (hier: die von der Begegnung zwischen der rechten Hand und der Saite produzierten Lautstärke, die gegebenenfalls auch technisch manipuliert werden kann) und ästhetischen Präferenzen (hier: je lauter, [je männlicher], desto besser). Anhand von einem Fallbeispiel aus der musikalischen Praxis der Hindustani klassischen Instrumentalmusik wird analysiert, welche Klangparameter in Bezug auf Männlichkeit mobilisiert werden, um (Macht über) klangästhetische Präferenzen zu verhandeln. Damit wird gezeigt, wie leiblich erlebte Grenzen von Männlichkeit in und durch musikalische Erfahrungen konstruiert, reproduziert und vielleicht sogar aufgebrochen werden können.

Regina F. Bendix (Göttingen)

Mehr Macht, mehr Autorität, mehr Frauen: Schulung und Disziplinierung von männlichen Stimmen in Alltag und Beruf

Ausgehend von einem Amateur-Werbevideo zur Stimmschulung für Männer verfolgt der Beitrag die Umsetzung impliziter Kodierung von männlichem Stimmklang in explizite Stimmregimes für Berufsbereiche in den audiovisuellen Medien und der Politik sowie Alltagsarenen des sozialen und erotischen Miteinanders. Der Beitrag analysiert die sprachlichen Anleitungen und Versprechen von Schulungsangeboten von Laien und Profis ebenso wie Anforderungsprofile für stimmbasierte Berufsfelder. Es wird herausgearbeitet, welche vorsprachlichen Affekte und Effekte dem Klang (stereotypisierten) männlicher Stimmen zuerkannt wird und wie diese Suggestionen seitens Anbieter und Rezipienten verhandelt werden.

Margaux Erdmann (Göttingen)

Zur Konstruktion und Performanz von Männlichkeit durch klangliche Reanimation historischer Klangwelten

„... Für mich is' das hier das Paradies ...“ – so meint ein Hobbyfeldbahner im gemeinsam mit Gleichgesinnten erworbenen Gelände in Südniedersachsen, auf welchem dem Hobby Modelleisenbahn im Maßstab 1:1 gefrönt wird. Der Beitrag geht der Frage nach, wie in der klanglichen Performanz des Eisenbahnhobbys Männlichkeit verhandelt und im Umgang mit historischen Maschinen eine Männlichkeit inszenierende und sichernde Klangwelt geschaffen wird. Inspiriert durch Methodik und Präsentationsmodus der visuellen Anthropologie wird der Versuch unternommen, mittels einer Soundcollage und Fotos im Storyboard Format die Rolle klanglicher Beheimatung bzw. das akustische Terrain (LaBelle 2010) in der Performanz von Männlichkeit nachzuzeichnen.

Birgit Abels (Göttingen)

Venus As a Boy. Zur musikalischen Performanz alternativer Männlichkeitsentwürfe

(The) phallus can play its role only when veiled. – Jacques Lacan

Douglas Schrock und Michael Schwalbe haben konstatiert, Demonstrationen von Männlichkeit gölten weniger der Bestätigung bestehender Geschlechteridentifikationen als vielmehr der Affirmierung von Autorität und Autonomie: es ginge darum, „with or without conscious awareness ... that one possesses the capacities to make things happen and to resist being dominated by others“ (2009:280). Wenn Männlichkeit auf diese Weise mit Macht zu tun hat, dann hat sie notwendig auch mit der Frage nach *Suggestionen* von Dominanz vs. Dominierbarkeit und nur anscheinend paradoxerweise mit Verführbarkeit, jener vermeintlich starken Schwäche, vs. Verführung zu tun. Ausgehend von musikalischen Performanzen alternativer Männlichkeitsentwürfe, etwa durch das geschlechterambivalent eingesetzte Countertenor-Stimmfach und androgyne Musikeridentitäten, versucht dieser Beitrag, Aspekte der spezifisch musikalischen Verführungskraft der klanglichen Suggestion von geschlechtlicher Ambivalenz zu benennen und damit das Spektrum der Maskulinitätsentwürfe der sehr späten Moderne in seiner Vielfalt anzudeuten und in seiner spezifisch leiblichen Wirkungsweise zu verstehen. Notwendigerweise wird dabei die vermeintliche (und philosophisch schwierig zu fassende) Linie zwischen Verführung und Verführbarkeit in Klang aufgeweicht werden, denn genau hier, so das Argument, lässt sich die spezifisch musikalische Suggestionskraft von musikalisch medierten, alternativen Männlichkeitsentwürfen lokalisieren.

Neu im TVV-Verlag

Karin Bürkert

Fastnacht erforschen

Zur Herstellung und Vermittlung
von Kulturwissen (1961 -1969)

Untersuchungen | Band 117

LUDWIG-UHLAND-INSTITUT FÜR EMPIRISCHE KULTURWISSENSCHAFT

tvv. Tübinger Vereinigung
für Volkskunde e. V.

Karin Bürkert

Fastnacht erforschen
Zur Herstellung und Vermittlung von
Kulturwissen (1961-1969)

Untersuchungen des
Ludwig-Uhland-Instituts der Universität
Tübingen

Band 117 – 2015 – 388 S.
ISBN 978-3-932512-86-5

25,00 Euro

TVV-Mitglieder:

16,25 Euro

Erhältlich im Buchhandel
oder direkt beim Verlag:

www.tvv-verlag.de

Mit *Fastnacht erforschen* legt Karin Bürkert eine Studie über eine ungewöhnliche Kooperation zwischen Volkskundlern und Fastnachtsakteuren in den 1960er-Jahren vor. Sie stellt am Beispiel des „Tübinger Arbeitskreises für Fastnachtsforschung“ dar, wie Studierende, Professoren, Vereine, Journalisten und Archivare zusammenarbeiteten und den Brauch neu erforschten. Das Buch gibt Einblicke in den Arbeitsalltag dieses Forschungsverbundes und eröffnet neue Einsichten in die Fach- und Wissenskultur der Volkskunde im Umbruch zur Empirischen Kulturwissenschaft.

tvv. Tübinger Vereinigung
für Volkskunde e. V.

www.tvv-verlag.de

Uhr	Mi. 22.07.15	Do. 23.07.15	Uhr			
09:00	 <p>KULTUREN DER SINNE ZUGÄNGE ZUR SENSUALITÄT DER SOZIALEN WELT</p> <p>40. KONGRESS DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE 22.-25. JULI 2015, ZÜRICH</p>	R. KOL-G-201 Aula	09			
09:15		R. JOHLER: Die Mobilisierung der Sinne	09			
09:30		M: J. MOSER	09			
09:45		R. KOL-G-201 Aula	09			
10:00		S. PINK: Feelings and Technologies: Digital Sensory Ethnography	10			
10:15		M: B. BINDER	10			
10:30		Kaffeepause im Foyer West		10		
10:45				10		
11:00		R: KOL-F-101	R: KOL-F-104	R: KOL-F-121	11	
11:15		Sektion 4	Sektion 5	Sektion 6	11	
11:30		Verkörperungen	Feld forschen	Arbeitshandeln	11	
11:45		A. BAGUS	M. HEID	L. NIERADZIK	11	
12:00		L. KELLER-DRESCHER	S. MOHR/A.VETTER	J. SCHEMMER	12	
12:15	T. DAMER	A. ANTONY	N. WAGENER-BÖCK	12		
12:30	A. EHRENSPERGER	C. SCHMID	J. FLEISCHHACK	12		
12:45	M: S. HESS	M: B. SCHMIDT-LAUBER	M: G. KOCH	12		
13:00	R: KOL-E	Gemeinsames Mittagessen im Foyer West		13		
13:15			13			
13:30			13			
13:45			13			
14:00			14			
14:15			14			
14:30	Anmeldung am Haupteingang der Uni Zürich (ab 13:00)	R: KOL-F-121	R: KOL-F-104	R: KOL-F-101	14	
14:45			14			
15:00			15			
15:15			15			
15:30			15			
15:45			15			
16:00	Eröffnung und Grußworte	R: KOH-B-10	Technisierte Sinne – Sinnliche Technik?	Asthetik – Ästhetik – Medialität	Suggestionen von Männlichkeit	16
16:15			16			
16:30	Eröffnungsvortrag	R: KOH-B-10	Kaffeepause im Foyer West			16
16:45	K. MAASE: Leider schön ...?	M: K. BRAUN				16
17:00	kleine Pause		R: KOL-F-121	R: KOL-F-101	R: KOL-F-104	17
17:15			Panel D	Panel E	Panel F	17
17:30	R: KOL-F-104	R: KOL-F-121	R: KOL-F-101	Repräsentationen des Sinnlichen im musealen Kontext		17
17:45	Sektion 1	Sektion 2	Sektion 3			17
18:00	Epistemiken	Raumproduktionen	Museumspraktiken			18
18:15	C. OLDÖRP	J. WIETSCHORKE	E. TIMM			18
18:30	S. KÜNZLER	M. KLOTZ/M. KLAUSNER	V. GOLDING			18
18:45	S. WINDMÜLLER	S. KNOPP	M. WALZ			18
19:00	R. HIEEMAE	H. GROSCHWITZ	Pause / Programmende			19
19:15	M: J. PICARD	M: A. FÄRBER	M: N. GORGUS			19
19:30	kleine Pause		Foyer West			19
19:45			Empfang zu Ehren Ueli Gyrs			19
20:00			dgv-Kommissionstreffen			20
20:15						20
20:30						20
20:45						20
21:00						21

Uhr	Fr. 24.07.15			Sa. 25.07.15			Uhr
09:00	R: KOL-G-201 Aula			R: KOL-G-201 Aula			09:00
09:15	K. SCHÖNBERGER: „But first, let me take a Selfie“			S. GÖTTSCHE-ELTEN: Ländlichkeit als sinnliche Erfahrung			09:15
09:30	M: K. EISCH-ANGUS			M: K. BRAUN			09:30
09:45	R: KOL-G-201 Aula			R: KOL-G-201 Aula			09:45
10:00	V. HAFSTEIN: Sculpting Modern Man: The Body of Heritage			V. GROEBNER: Gesichtssinn, Fotomagie, Werbung			10:00
10:15	M: M. KNECHT			M: B. TSCHOFEN			10:15
10:30	Kaffeepause im Foyer West			Kaffeepause im Foyer West			10:30
10:45							10:45
11:00	R: KOL-F-104	R: KOL-F-121	R: KOL-F-101	R: KOL-F-104	R: KOL-F-121	R: KOL-F-101	11:00
11:15	Panel G	Panel H	Panel S	Sektion 7	Sektion 8	Sektion 9	11:15
11:30				Politik machen	Tech. Körperlichkeit	Inszenierungen	11:30
11:45				M. NÄSER-LATHER	C. COLLOSEUS	M. TAUSCHEK	11:45
12:00				J. STADLBAUER	C. RENGGLI	J. ROTH	12:00
12:15	Broadcasting Swissness	Sport und Sinne	Studentisches Panel	J. TIEMANN	C. RUTHER	D. BENTIA	12:15
12:30				M: K. POEHLIS	M: G. WELZ	M: T. HEIMERDINGER	12:30
12:45				kleine Pause			12:45
13:00				Abschlussvortrag und Schlussworte			R: KOL-G-201 Aula
13:15				J. NIEWÖHNER: Sinn-volle anthropologische Reflexivitäten			13:15
13:30				M: T. HENGARTNER			13:30
13:45	dgv-Kommissionstreffen /						13:45
14:00	Gemeinsames Mittagessen im Foyer West			Ausklang mit Apéro im Foyer West			14:00
14:15							14:15
14:30							14:30
14:45							14:45
15:00							15:00
15:15							15:15
15:30				R: KOL-F-101			15:30
15:45							15:45
16:00							16:00
16:15							16:15
16:30							16:30
16:45							16:45
17:00							17:00
17:15	dgv-Mitgliederversammlung						17:15
17:30							17:30
17:45							17:45
18:00							18:00
18:15							18:15
18:30							18:30
19:00	R: KOL-G-201 Aula			RAHMENPROGRAMM (Anmeldemodalitäten siehe Website!)			
19:15	Revue der Sinne			Mi. 14:00–14:30: M.-A. LERJEN: Sinneswalk: In die Orte hineingehen			
19:30	Veranstaltung des ISEK – Populäre Kulturen			Do. 13:00–14:30: I. REIMERS: Essen mit/als Methode (Foyer West)			
19:45				Fr. 11:00–12:45: C. KILIAN: Schauspielunterricht für Ethnologen (KOL-F-117)			
20:00				Fr. 14:30–15:15: C. BAREITHER: MAXQDA-Präsentation (KOL-F104)			
20:15				Fr. 15:30–19:00: KdS-Camp – Unconference (KOL-F-121)			
20:30	Gemeinsames Abendessen in der oberen Mensa			Sa. 14:30–16:00: Wenn einem Hören und Sehen vergehen ... (Führung Alterszentrum)			
20:45							
21:00							

Reimers Standardwerke zur Ethnologie

Daria Dittmeyer / Jeannet Hommers /
Sonja Windmüller (Hg.)

Verrückt, Verrutscht, Versetzt
Zur Verschiebung von Gegenständen,
Körpern und Orten

280 Seiten mit 9 Farb- und 81 s/w-Abb.
978-3-496-01537-6

Iris Höger / Christine Oldörp /
Hanna Wimmer (Hg.)

Mediale Wechselwirkungen
Adaptionen · Transformationen ·
Reinterpretationen

272 Seiten mit 7 Farb- und 41 s/w-Abb.
978-3-496-02848-2

Katharina Hoins / Thomas Kühn /
Johannes Müske (Hg.)

Schnittstellen
Die Gegenwart des Abwesenden

267 Seiten mit 11 Farb- und 53 s/w-Abb.
978-3-496-02862-8

Martina Kleinert / Thorolf Lipp (Hg.)
Auf Augenhöhe?

Von Begegnungen mit der Südsee und
angewandter Ethnologie

ca. 200 Seiten mit 90 Farb- und 8 s/w-Abb.
mit DVD (ca. 120 min. Dokumentation,
Film und Videoarbeit)
978-3-496-01601-4

Julia Thiesbonenkamp-Maag
Wie eine Quelle in der Wüste

Fürsorge und Selbstsorge bei der
philippinisch-charismatischen Gruppe
El Shaddai in Frankfurt

285 Seiten
978-3-496-01500-0

Sabine Hess / Johannes Moser /
Maria Schwertl (Hg.)

Europäisch-ethnologisches Forschen
Neue Methoden und Konzepte

332 Seiten mit 11 s/w-Abb.
978-3-496-02850-5

Silke Götsch / Albrecht Lehmann (Hg.)
Methoden der Volkskunde

Positionen, Quellen und Arbeitsweisen der
Europäischen Ethnologie

380 Seiten mit 1 Abb. und 4 Karten, Register
978-3-496-02796-6

Markus Tauschek
Kulturerbe

Eine Einführung
212 Seiten mit 12 s/w-Abbildungen
978-3-496-01484-3

Cora Bender / Martin Zillinger (Hg.)
Handbuch der Medienethnographie

ca. 400 Seiten mit ca. 50 Abb.
978-3-496-02849-9

Edmund Ballhaus (Hg.)
Dokumentarfilm

Schulen – Projekte – Konzepte
420 Seiten
978-3-496-02864-2



www.reimer-mann-verlag.de/reimer/newsletter/
www.facebook.com/reimerverlag
vertrieb@reimer-verlag.de

Panel D

Stimmung! Raum. Erleben. Sinn

Stefanie Samida (Potsdam)

Einleitung

Als Erlebnisraum gelten nicht nur reale Räume im engeren Wortsinn, sondern auch das Imaginäre, wie beispielsweise vergangene oder fiktive Lebenswelten, die – obwohl realiter nicht (mehr) existent – durch ihre Verortung und ein erlebnishaftes, durch Emotionen aufgeladenes Nachempfinden bzw. Raumerlebnis angeeignet und modifiziert werden. Formen des Erlebens, die von einer starken Gegenwärtigkeit geprägt sind, hat Gottfried Korff 2005 als die beherrschende Wahrnehmungs- und Erfahrungsform kultureller Überlieferungen bezeichnet. Die Aneignung vollziehe sich „im Sinne einer ästhetisch gesteigerten Erfahrungsverdichtung, einer Lifestyle geleiteten Kollektiverfahrung und einer kommunikativ-performativen Erlebnisformierung“. Es geht hier, so könnte man zusammenfassend sagen, um leiblich-affektive Erfahrungsqualitäten und das Erleben von Präsenz.

Ein ganz ähnliches Verständnis von Erlebnis- und Erfahrungsqualität liegt Hans Ulrich Gumbrechts Philosophie der Präsenz zugrunde, die er in den letzten Jahren in mehreren Büchern und Essays konzeptualisiert hat. Der zunehmende Wunsch nach Präsenz in der modernen Gesellschaft – nach Unmittelbarkeit, Intensität und Greifbarkeit – lasse sich als Reaktion auf eine allzu cartesianische Dichotomie von Körper und Geist erklären. Dem Erleben werde heute unabhängig von dieser Ordnung, Autorität beigemessen. Er verweist auf die zunehmende Bedeutung von Ereignissen, „Epiphanien“ wie er sie nennt, und damit implizit auf einen Moment intensiven Erlebens – ein Moment, der allerdings, so Gumbrecht, nicht festgehalten werden könne.

Vor diesem Hintergrund widmet sich das Panel anhand von vier Beiträgen dem interdependenten Verhältnis von raumschaffenden Praktiken und Raumerfahrungen im Hinblick auf ihr epistemisches Potential. Anhand von Fallbeispielen aus Wander- und Literaturtourismus und historischem Reenactment setzen wir hierbei den Schwerpunkt auf konkrete Fragen nach Techniken der Immersion und Präsenzerfahrung als sensorische Praktiken des Verstehens. Es geht um Stimmungen und Erwartungen, die als multisensorische Wahrnehmungsmodi Sinn stiften und Bedeutungen vermitteln. Anders als sonst üblich soll es keine klassischen Vorträge, sondern vier Impulsvorträge in einer Länge von 10 bis max. 15 Minuten geben, so dass mindestens weitere 60 Minuten für eine gemeinsame Diskussion mit dem Plenum bleiben. Diese wird durch vier Leitfragen strukturiert: Wie kann man sich Praktiken des sinnlichen Verstehens methodisch nähern? Welche Formen der Immersion und der Raumaneignung lassen sich hier beobachten? Inwiefern ist dieses sensorisch-emotionale sowie liminale Erleben im Sinne von Gumbrechts „Epiphanien“ zu fassen? Welche Formen des Wissens sind erlebbar?

Silvia Hess (Luzern/CH)

Geschichte feiern. Sinnliche Mittelalterinszenierungen in Morgarten, Juni 2015

Als Teil des 700 Jahr-Jubiläums zur Schlacht von Morgarten wird vom 19.–21. Juni 2015 im Ägerital (Kanton Zug) ein „Volksfest“ mit Konzerten, einem großen Festumzug und einem Armeeauftritt stattfinden. Beim Feiern von Geschichte soll, wie die Veranstalter des Jubiläums von „Morgarten – 700 Jahre Abenteuer Geschichte“ ankündigen, „die sinnliche Auseinandersetzung mit Geschichte“ im Vordergrund stehen. Was stellt man sich unter sinnlichem Erleben und Feiern von mittelalterlicher Geschichte vor? Wie lassen sich diese Vorstellungen und ihre Umsetzungen beschreiben und deuten? Welche Vorbilder haben diese Inszenierungen?

Anhand von Fotografien präsentiert der Panelbeitrag Beobachtungen und Thesen zu aktuellen Formen von Geschichtsinszenierungen, die als sinnlich angepriesen werden. Der Panelbeitrag steht im Kontext meines Dissertationsprojekts „Touristischer Geschichtsbgebrauch. Die Postproduktion des Mittelalters im 21. Jahrhundert“ an der Universität Luzern (Prof. Dr. Valentin Groebner). Mein Teilprojekt untersucht die touristischen Geschichtsinszenierungen im 19./20. Jahrhundert am Beispiel von Morgarten und vergleicht die 700 Jahr-Feierlichkeiten von 2015 mit älteren Jubiläen.

Geschichtsinszenierungen spiegeln und prägen wirkmächtige Vorstellungskomplexe, wie die Vormoderne aussieht, wie man sie anschaut und wie sie sich anfühlt. Die Leitfragen des Panels, was unter sinnlichem Erleben verstanden wird und wie diese Praktiken die Wahrnehmung eines Ortes beeinflussen, berühren eine grundlegende Frage meines Forschungsprojekts: Wie wirken die erlebnishaft geprägten, touristischen Blicke auf das Anschauungsmaterial von Geschichte zurück? Nach Möglichkeit möchte ich in meinem Beitrag auch auf Verbindungs- und Bruchlinien zwischen akademischer und kommerzieller Nutzung von historischem Material zu sprechen kommen.

Raphaela Knipp (Siegen)

Literatur ‚mit allen Sinnen‘? Literaturtourismus als sinn- und erlebnisorientierte Aneignung literarischer Texte

Der Vortrag beleuchtet das Verhältnis von Raum, Erleben und Sinn am Beispiel des Literaturtourismus. Als Wirkungsphänomen, so die Ausgangsthese, zielt Literaturtourismus auf das körperlich-sinnliche Nacherleben literarischer Narrationen an ihren jeweiligen Handlungsorten. In Form von geführten Rundgängen, Performances, sogenannten „themed environments“ (Schlehe et al.) oder musealen Rekonstruktionen werden fiktive Welten dabei ortsbezogen angeeignet und in materielle Erfahrungsräume übersetzt. Beobachten lässt sich dies etwa anhand der Aufbereitung des Romanschauplatzes und Literaturmuseums ‚Buddenbrookhaus‘ in Lübeck, welches hier als Beispiel dienen soll. Die Räume des Hauses sind den Beschreibungen des gleichnamigen Romans von Thomas Mann nachempfunden und wurden mit verschiedenen Artefakten bestückt. Unter dem Motto des „begehbaren Romans“ wird dabei die visuelle Vorstellungskraft des Lesers durch die Adressierung eines breiten Sinnen-Spektrums erweitert: Denn die Räume können nicht nur betrachtet, sondern auch begangen, Dinge darin ertastet und Geräusche vernommen werden, die an die Lektüre des Romans erinnern. Im Zentrum des Ausstellungskonzeptes

steht somit der Gedanke einer räumlichen und haptischen Unmittelbarkeit des Erlebens der fiktiven Romanwelt.

Ausgehend von Beobachtungen im Museum und Interviews mit Besucher/innen befragt der Beitrag das physisch-emotionale Erlebnispotenzial, welches der literaturtouristischen Inszenierung im Buddenbrookhaus zugrunde liegt. Anknüpfend an Theorien des Reenactment (Roselt/Otto) und des immersiven Erlebens werden folgende Fragen behandelt: Welche Formen des Zugangs zur Literatur sind im Kontext von Literaturtourismus sowie im Buddenbrookhaus im Besonderen erlebbar? Wie unterscheiden sich diese an körperliche Präsenz, räumliche Bewegung und Materialität gebundenen Erlebnismodi von der textbasierten Lektüre? Wie lassen sich die Wahrnehmungen von Besucher/innen empirisch erforschen und welche Aussagen lassen sich dabei zum Literaturverstehen treffen?

Marie Plinke (Konstanz)

Der Jane Austen-Tourismus. Über die Produktion von sinnlich erfahrbaren Räumen

Obwohl sich der Literaturtourismus mittlerweile als eigene Reiseart etabliert hat, ist und bleibt es ein höchst sonderbares Phänomen, auf den Fußspuren von fiktiven Charakteren wandeln zu wollen. So kann man beispielsweise in Bath (England), begleitet von einem Audio-Führer, durch jene Gärten wandeln, die nicht nur die Autorin Jane Austen, sondern insbesondere die Figuren in ihren Romanen beschriftet haben. Die Räume werden bei einer solchen literarischen Reiseführung dabei nicht nur durch vorgelesene Zitate aus den jeweiligen Werken für die Zuhörer semantisch aufgeladen. Vielmehr werden sie zu einer Bühne, auf welcher die Touristen das erzählte Geschehen nachempfinden und sogar nachspielen können. In dem 2004 gegründeten „Jane Austen Center“ lässt sich so in einem der Epoche nachempfundenen „Regency Tea Room“ ein ‚Tea With Mr Darcy‘ bestellen: Neben einer schlichten Tasse Tee erwirbt der Tourist hierbei ein sinnliches Erlebnis ganz anderer Natur.

Ausgehend von der These, dass lokale private sowie kommunale Akteure den noch jungen Trend des Literaturtourismus nicht nur bedienen, sondern ihn allererst erschaffen, stellt sich die Frage nach den spezifischen Dynamiken eines ‚literarischen Ortes‘. Wie wird er produziert? Welche Sinne werden bei literarischen Führungen angesprochen? Und wieso können sich sinnliche Erfahrungen ‚vor Ort‘ überhaupt als reizvoll gegenüber der bloßen Imagination beim Lesen erweisen? Mit Hilfe von Gernot Böhmes Begriff der ‚Atmosphäre‘ möchte ich in meinem Vortrag den Jane Austen-Tourismus als ein genuin ästhetisches Produkt analysieren, welches dem Touristen eine körperlich-sinnliche Aneignung der literarischen Narrative erlaubt.

Sarah Willner (Tübingen)

Wege der Präsenz

Themenwege und -wanderungen sind ein wachsendes Angebot innerhalb der populären Geschichtsvermittlung. Auch abseits von baulichen Spuren und Artefakten sollen hier leibliche Bezüge zur Vergangenheit hergestellt werden. Rund um die Fundstelle der berühmten Feuchtmumie ‚Ötzi‘ aber auch darüber hinaus wurden ebenfalls bestehende Wanderwege als archäologische Themenwege ausgeschrieben und entsprechend beschildert. Sie sollen Wanderer über die prähistorischen Besiedlungen und Überquerungen der Alpen informieren.

„Auf den Spuren des Mannes aus dem Eis“ (Bodini 1998) habe ich eine sensorische Ethnografie des Themenwanderns unternommen. Die Feldforschungsaufenthalte fanden in einem Zeitraum von zwei Jahren statt und beinhalteten unter anderem mobile Interviews, visuelle Methoden und autoethnografisches Erleben. In meinem Vortrag beschäftige ich mich mit der Frage, inwiefern Präsenzmomente auf den untersuchten Wanderwegen und den ausgewiesenen Sites gelingen können, denen durch ‚Theming‘ Historizität zugeschrieben worden ist. Welche Rolle spielen Medien, Praktiken, Atmosphären und Naturerfahrungen hierbei? Inwiefern beziehen die Wanderer ihre Vorstellungen von der Steinzeit auf diese Erfahrungen?

Wanderurlaub und Living History ermöglichen Immersion und körperliche Grenzerfahrungen, die einen Abstand zum Alltag herstellen, Selbstwirksamkeit fördern und (historische) Räume erfahrbar machen, so lauten einschlägige Deutungen über die etwaigen Anmutungsqualitäten und Motivationen. Die Praktiken der Wanderer, ihre jeweiligen Anforderungen an die beteiligten Atmosphären und ihre hierbei kommunizierten Geschichtskonstruktionen sind jedoch abhängig von den emotionalen Stilen (Gammerl 2012) der Wanderer. Ich möchte beschreiben, wie sich verschiedene Erfahrungen und Wissensbestände und aktuelles Erleben in Präsenzmomenten zu einem glaubwürdigen Wissenskonglomerat verdichten können.

Panel E

Design – Technik – Sensualität

Technische Gegenstände sprechen unsere Sinne auf vielfältige Weise an und vermitteln nicht nur über ihre Funktionalität, sondern auch durch ihre sensuellen Qualitäten unsere Selbst- und Weltwahrnehmung und konstituieren somit unser Handeln.

In der kulturwissenschaftlichen Technikforschung dominierten lange Zeit Analysen, die sich auf soziale Bedeutungen sowie praktische und kognitive Aneignungsweisen von technischen Gegenständen konzentrierten, die sinnliche Erfahrungsdimension jedoch kaum berücksichtigten. Dahingegen wird diese Dimension der Technikerfahrung im Product und Interaction Design als ein entscheidender Faktor für den Markterfolg eines Produktes angesehen und in den Konstruktions- und Designprozess einbezogen. Auch die phänome-

nologische Technikphilosophie versucht, die Relation des Körpers und seiner Sinnesorgane zur technisierten Lebenswelt analytisch zu erfassen.

Das Panel wird dieser sinnlichen Dimension des Mensch-Technik-Verhältnisses nachgehen: Welche Rolle spielen sinnliche Qualitäten für unseren alltäglichen Umgang mit technischen Artefakten? Wie beeinflussen sie unsere Wahrnehmung von und unser Handeln mit Technik? Auf welche Weise werden sinnliche Dimensionen in der Entwicklung von technischen Artefakten berücksichtigt? Wie sind funktionale und sinnliche Qualitäten von technischen Gegenständen dabei aufeinander bezogen?

Die Beiträge widmen sich diesen Fragen anhand von empirischen Beispielen aus unterschiedlichen Bereichen und legen ihren Fokus auf die Nutzer/innen- wie auch die Entwickler/innen-Perspektive.

Ute Holfelder (Zürich/CH)

Kopf-Hören – Wahrnehmung und Aneignung von RaumZeitKörperKlang

Mit dem Aufkommen mobiler Audiogeräte lässt sich eine signifikante Zunahme des alltäglichen Gebrauchs von Kopfhörern im öffentlichen Raum feststellen. Der Beitrag fragt nach Wahrnehmungsprozessen, die durch das Hören mittels Kopfhörern hervorgerufen werden und sich nicht auf den Hörsinn beschränken lassen. Im Fokus stehen durch Kopfhörer ermöglichte sinnliche Wahrnehmungen und damit verknüpftes alltägliches Handeln. Insbesondere wird gefragt, in welchem Wechselverhältnis technisches Artefakt und sinnliche Wahrnehmung stehen und wie sich Akteure öffentlichen Raum mittels der Nutzung von Kopfhörern aneignen und ihn diskursiv konstituieren. Die empirische Basis bilden an einem SNF-Projekt angesiedelte Untersuchungen aus der Nutzer/innenperspektive.

Anna Symanczyk (Hamburg)

Product Sound Design – Produktionsprozesse zwischen Hörtradition und Technik-Innovation

Im Product Sound Design werden Produkte mit Klängen versehen, die sinnlich und emotional kommunizieren und den Konsument/innen Informationen zu den Produkten und deren Eigenschaften liefern sollen. Die Aushandlungsprozesse der Produzierenden über diese Klänge bewegen sich zwischen einer vermeintlichen Unveränderbarkeit des Klangdesigns, psychoakustischen Studien mit Nutzer/innengruppen und kulturell produzierten Annahmen und Vorstellungen von hörenden Zielgruppen.

Wie entstehen die (klang-)ästhetischen Bewertungskriterien dafür, wann ein Produkt qualitativ hochwertig klingt? Wie übertragen sich sinnlich wahrgenommene Produktklänge in einen technisch und ökonomisch geprägten Produktionsprozess? Um diesen Fragen nachzugehen, stehen in diesem Beitrag die Produzierenden des Sound Designs im Fokus der ethnografischen Forschung.

Maximilian Jablonowski (Zürich/CH)

Ferngesteuertes „Feeling“ – Zur technologischen Sensualität unbemannten Fliegens

Drohnen nehmen, um aus der Ferne steuerbar zu sein, mit Sensortechnologien Daten auf und vermitteln sie über Interfaces an die Piloten. Dadurch wird nicht nur ein kognitives Verhältnis der (Fern-)Steuerbarkeit ermöglicht, sondern auch die körperlich gebundene Wahrnehmung des Piloten mit der Drohne in Verbindung gebracht. Die Drohne wird zur Sinneszone. Dieser technisch-mediale Übersetzungsprozess von digitalen Sensordaten in körperliche Sinneseindrücke macht aus dem unbemannten Fliegen einen sinnlichen Vorgang, der auf komplexe Weise Nähe und Distanz, Körper und technisches Artefakt vermittelt. Anhand ethnografischer Erkundungen und Überlegungen der phänomenologischen Technikphilosophie analysiert der Beitrag die hoch politische Herstellung von „Feeling“ zwischen Mensch und Technik.

Sophia Booz (Tübingen)

Die Sinnlichkeit der Zerstörung – Zur Vernichtung von Daten und Datenträgern

Die Vernichtung von Datenträgern wie beispielsweise Akten, CDs oder Festplatten mit einem Shredder ist wesentlich durch akustische, visuelle und haptische Wahrnehmungen geprägt. Mittels dieser wird die Zerstörung erfahrbar gemacht. Im Beitrag wird der Frage nachgegangen, welche Rolle sinnliche Dimensionen bei der Vernichtung von Datenträgern mithilfe des Aktenvernichters spielen, und inwiefern es durch den verstärkten Einsatz des Gerätes zu Veränderungen in der Wahrnehmung oder Design desselben kam. Die empirische Basis bilden dabei Werbeanzeigen für Aktenvernichter von 1965 bis heute sowie Interviews mit Hersteller/innen und Nutzer/innen.

Panel F

Hören, Sehen, Schmecken.

Repräsentationen des Sinnlichen im musealen Kontext

Sarah Scholl-Schneider (Mainz)

Einleitung

Angeregt durch die emotionale Aufladung von Objekten in Bezug auf Flucht und Vertreibung rücken aktuelle Ausstellungsprojekte vermehrt einen erweiterten Ansatz der Repräsentation von Kultur und Geschichte der Deutschen im/aus dem östlichen Europa in den Mittelpunkt. Drei Werkstattberichte zu Ausstellungsprojekten, die auf einzelne Sinne und sinnliche Wahrnehmung bezogene Aspekte fokussieren, verdeutlichen diesen Paradigmenwechsel. Sie zeigen etwa, wie der Erinnerungsraum Heimat individuell durch ‚den‘ Geschmack, durch spezifische Klänge sowie durch materielle und immaterielle Heimatbil-

der geprägt ist. Das Panel zeigt über die aktuellen Entwicklungen hinaus das Potenzial auf, Kultur und Geschichte der Deutschen im/aus dem östlichen Europa in den Museen auch für folgende Generationen sinnlich erfahrbar und interkulturelle Gemeinsamkeiten mit dem multiethnischen Umfeld über auf sinnlicher Ebene Geteiltes deutlich machen zu können.

Henrike Hampe (Ulm), Annelie Kürsten (Bonn)

Wie klingt Heimat? Musik und Sound in einer Ausstellung

Im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojekts zur Re/Präsentation von Musik und Sound in musealen Kontexten haben in den letzten zwei Jahren Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen, Ausstellungsmacher und Audioszenographen Probleme und Möglichkeiten des Ausstellens immaterieller Aspekte von Kultur diskutiert. Die Ergebnisse dieses zunächst allgemeiner motivierten Projekts sollen nun exemplarisch in die Konzeption einer Ausstellung überführt werden. Unter dem Arbeitstitel „Wie klingt Heimat?“ geht es dabei um Zusammenhänge, in denen Musik und Sound als Bestandteile von Heimat-Konzepten beobachtet werden können – in historischen wie gegenwartskulturellen Zusammenhängen. Der Beitrag stellt den status quo der Ausstellungskonzeption und der mit dieser verbundenen theoretischen Überlegungen vor. Ausgangsphänomene bilden dabei u. a. multisensorisch orientierte Erinnerungsorte von Deutschen in und aus Siedlungsgebieten im östlichen Europa.

Johanne Lefeldt (Mainz)

Bilder sehen – Geschichten erzählen. Das Foto als Medium der Erinnerung im Kontext von Vertriebenenverbänden

Das Konzept des entstehenden Sudetendeutschen Museums in München schließt unter anderem die Geschichte der Vertriebenenverbände ein. Hierzu sind vor allem Fotografien als Ausstellungsmaterialien vorgesehen, die jedoch einer gründlichen Kontextualisierung bedürfen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wurden biografische Interviews mit den Akteuren in Kombination mit der Methode der Fotobefragung geführt. Die Analyse dieser sich ergänzenden methodischen Zugänge lässt dabei Unterschiede insbesondere hinsichtlich der Struktur, Ausführlichkeit und Tiefe der erzählten Erinnerungen erkennbar werden: Während sich die Befragten im biografischen Teil eher dazu aufgefordert sahen, ihr Leben chronologisch und zusammenfassend wiederzugeben, riefen die Bilder sehr persönliche Erfahrungen hervor, die häufig emotional und detailliert geschildert wurden. Der Beitrag vertieft, wie das visuelle Medium Fotografie durch die sinnliche Erfahrung des Sehens Erinnerungen auslöst, die Art des Erzählens bedingt und sich damit sowohl als Ergänzung zur Erforschung individueller Lebensgeschichten als auch der Darstellung von Geschichte selbst aus ihrer wie auch immer ausgerichteten Perspektive heraus eignet.

Elisabeth Fendl (Freiburg/München)

Der „Proust-Effekt“ im Museum. Zur Inszenierung von Geschmackserinnerungen

Am Beispiel des im Aufbau befindlichen Sudetendeutschen Museums in München wird der Umgang mit Geschmackserinnerungen und den durch diese ausgelösten biographischen Erzählungen diskutiert werden. Geschmackserinnerungen werden dabei nicht nur als individuelle Erlebnisse verstanden, sondern es wird deutlich gemacht werden, dass sie immer auch „die Signatur des Sozialen“ (Andreas Hartmann) in sich tragen. Der Geschmackssinn soll als ein Weg zu verlorenen Erinnerungen (Cretien van Campen) dargestellt werden. Zudem ist zu überlegen, wie man die über das Kulinarische erfolgte Konstruktion einer „kollektiven“ („sudetendeutschen“) Identität darstellen kann, wie das Thema des als Erinnerungsträger fungierenden symbolischen Verzehrs bestimmter Speisen (etwa Böhmisches Knödel) in der Ausstellung verhandelt werden könnte und mit welchen Mitteln die Politisierung von Küche („Sudetendeutsche Küche“) zu inszenieren ist. Neben der Beleuchtung des Konstrukts „Böhmisches Knödel“ wird in der Ausstellung gezeigt werden, wie gut sich das kulturelle System der Küche zur ethnischen Selbstdarstellung eignet.

Plenarvorträge

Klaus Schönberger (Klagenfurt/A)

„But first, LET ME TAKE A SELFIE“ oder eine neue Art sich selbst zu betrachten und sich mit anderen zu unterhalten?

Das Selfie – ein mit dem Smartphone aufgenommenes Selbstportrait – ist ein digitales Medienformat, anhand dessen sich die Frage nach sinnlichen Dimensionen alltagskultureller Praktiken exemplarisch diskutieren lässt. Die Ubiquität des Selfie ist in ganz unterschiedlichen sozialen Feldern (z. B. Familie, Reisen, Protest, Gender oder Jugendkulturen) beobachtbar: Wir finden im Internet nicht nur zahlreiche Selfies (auch von Prominenten), sie sind auch Gegenstand gesellschaftlicher und populärkultureller Diskurse, die das Phänomen begleiten: Es gibt Popsongs (und bereits deren Parodien) über Selfies wie z. B. von den *Chainsmokers*: „But first, let me take a selfie“. Medien-Berichte über tödliche Unfälle beim Selfie-Knippen erinnern an den *Mythos des Narziss* und Psychologen unterstellen denn auch einen transkulturellen Massennarzissmus. Die Kulturkritik der *Neuen Zürcher Zeitung* beklagt „Die dumme Macht der Bilder“ und behauptet: „Wenn heute etwas kulturell leitend und anleitend geworden ist, so ist es die Darstellung des Selbst.“ Und das Popmagazin *Intro* behauptet gar: „Selfies sind die Sex Pistols der Fotografie“. Eine erste Recherche in den Kulturwissenschaften erweckt den (vorschnellen?) Eindruck, dass das manches davon gar nicht neu ist. Wir finden den Hinweis auf den „erlösenden Klick“ bei *Roland Barthes*, auf das Selbstportrait in der Kunstgeschichte oder den Verweis auf den Selbstauslöser in der kulturwissenschaftlichen Technikforschung. Die sinnliche Dimension gerät hier allerdings eher zu einer Residualkategorie, denn dass sie als Mittel der Kulturanalyse herangezogen würde.

Die Praktiken des Selfie verweisen auf spezifische Ebenen des soziokulturellen Wandels und der Alltagskultur. Selfies berührten diverse Aspekte populärer Kultur(en) und lassen sich auf verschiedene Weise verstehen: Sie sind Ausdruck, Verweis, Folge und Implikation

- eines soziokulturellen Prozesses gesellschaftlicher Ästhetisierung
- einer sich wandelnden Subjektivierungsweise (Technologien des Selbst, Selbstinszenierung, Performanz, Aneignung und Selbstermächtigung)
- der digitalisierten Kommunikation (und der medialen Konvergenz)
- eines visuellen Regimes, in dem die Sinne und Sinnlichkeit angerufen werden.

Hierüber lässt sich allerdings z. B. nicht hinreichend erklären, welche Anmutung und Lust die Akteure bei der Produktion wie der Rezeption von Selfies empfinden und welche Funktion dieser beigemessen werden kann. Ein Beispiel dafür ist die Tatsache, dass bereits bei der Produktion des Selfies die spiegelnde Selbstbetrachtung in der Kamera, die damit verbundene Armhaltung und das hörbare Auslösen der Aufnahme die sinnliche Dimension eine entscheidende Rolle spielt – und nicht erst in der Rezeption des digitalen Bildes. Bildproduzent, Bildinhalt und oft auch der Bildrezipient fallen im Selfie in eins. Es entsteht damit ein ikonographisches Genre, an das sich neben anderen auch die Frage anschließen lässt, ob der bisher auf den Familienfotos körperlose Vater – bislang vornehmlich unsichtbarer Bildproduzent – über das sinnliche Auftreten auch wieder diskursiv verstärkt in Erscheinung tritt.

Ausgehend von einer fotodokumentarischen Feldforschung (u. a. im Pariser Louvre und Eiffelturm und auf der Seufzerbrücke in Venedig) sowie einem Lehrforschungsseminar sollen auch die theoretischen und methodischen Implikationen der Untersuchung dieses globalen und transkulturellen Phänomens im Kontext der *Empirischen Kulturwissenschaft / Kulturanthropologie* diskutiert werden.

Valdimir Hafstein (Reykjavík/ISL)

Sculpting Modern Men: The Body of Heritage

Working with photographs, films, and textual traces, this lecture considers how heritage is embodied. How are bodies of heritage constituted, disciplined, carried, experienced, felt? How are temporal relationships inscribed on bodies? The focus is on a traditional form of wrestling, *glíma*, declared Iceland's national sport in the early years of the 20th century. *Glíma* wrestling offers a vantage point on the body techniques involved in the formation of modern national subjects and their relationship to time. Relying on rich visual evidence, the lecture analyzes the sculpting of male bodies through *glíma* wrestling within two distinct regimes of value: national culture in the early 20th century and cultural heritage in the early 21st century.

Panel G

Broadcasting Swissness: Die klingende Schweiz im Radio – kulturwissenschaftliche Perspektiven auf auditive Identitätspolitiken mit „Schweizer Musik“

Johannes Müske (Zürich/CH), Karoline Oehme-Jüngling (Basel/CH)

Identitätspolitiken mit populären Klängen – Fragestellungen und Methoden eines Forschungsprojekts

Wie übersetzen AkteurInnen (identitäts-)politische Ziele in medial vermittelbare „Kultur“, und wie lassen sich gegenwärtige Markierungen kultureller Identität resp. populäre Vorstellungen von „Swissness“ historisch erklären? Das Panel „Broadcasting Swissness“ spürt der Sensualität der sozialen Welt nach, indem es am Beispiel des ehemaligen Auslandsradios Schweizer Radio International (SRI) als identitätspolitischer Institution nach der sinnlich-auditiven Seite von Kultur- und Identitätspolitiken fragt. Die Referate präsentieren Forschungsergebnisse aus dem SNF-Projekt „Broadcasting Swissness“, das seit Dezember 2012 an den Universitäten Basel und Zürich sowie der Hochschule Luzern läuft. Ausgangspunkt des Projekts bildet eine Sammlung mit „Schweizer Musik“ resp. „Volksmusik“, die von 1957 bis 1967 bei SRI entstand.

Auditive Materialisierungen wie Klänge und Musik werden für Identitätskonstruktionen nutzbar, wenn sie auf auditives Wissen zurückgreifen können und als Teil eines kulturellen Gedächtnisses anerkannt, durch Gedächtnisinstitutionen wie beispielsweise Klangarchive gespeichert und über Mediatisierungsprozesse weitervermittelt und -verhandelt werden. Das Panel diskutiert, unter Einbeziehung von Fragen und Methoden zwischen Kultur-anthropologie, Musikwissenschaft, Sound Studies, empirisch-archivalischer und -qualitativer Forschung, wie und vor welchen gesellschaftlichen und institutionellen Hintergründen sich musikalisches Schaffen mit der Institution Rundfunk zu einer wirkmächtigen Stimme zur Verbreitung von – klingender – „Swissness“ etablieren konnte. Die Beiträge erforschen die Entstehungs-, Nutzungs- und Rezeptionsgeschichte eines Bestandes von „Schweizer Musik“ von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart und fragen, indem sie auf die auditive Wahrnehmung fokussieren, wie soziale Ordnungen über Musik und klangliche Atmosphären auf einer sinnlichen Ebene erfahrbar werden. Die Frage nach dem Auditiven soll einen Zugang zur sinnlichen Konstruktion von Identität ermöglichen, wenngleich – wie das Panel ebenfalls aufzeigt – die Sinne nie unabhängig und losgelöst von Bedeutungen, sondern gerade im synästhetischen Zusammenhang wirken.

Drei ReferentInnen untersuchen (1) die Inhalte der Sammlung als auditiv konstruierte Materialisierung von kulturellen Identitätspolitiken, (2) sinnlich-akustische Vermittlung von „Swissness“ in fremdsprachigen Radio-Features und schliesslich (3) die Rezeption von SRI, gefasst als komplexer Kommunikationsprozess auditiven Verstehens:

Thomas Järmann (Zürich/CH)

(Re-)Composing „Swissness“ – Volkslieder als Konstrukteure klanglicher Identität

Der Themenvorschlag untersucht ausgehend von der Sammlung Dür als Quelle die historische Dimension von auditivem Wissen über „schweizerische Eigenart“ („Swissness“). Am Beispiel der Sammlung Dür wird gefragt, wie institutionelle Kulturpolitiken der so genannten „Geistigen Landesverteidigung“ klanglich in eine Sammlung von „Schweizer Musik“ übersetzt wurden. Die institutionellen Vorgaben und Massnahmen der Bundesratsbotschaft zur „Kulturwahrung und Kulturwerbung“ (1938) wurden in der Zeit des Kalten Krieges, als die Sammlung angelegt wurde, neu interpretiert und aktualisiert. Am Beispiel von Volksliedern und Liedbearbeitungen aus der Sammlung Dür, die sich mit Hilfe der Tonbänder und kontextualisierenden Archivalien rekonstruieren lassen, fragt der Beitrag nach den auditiven Wissensbeständen klingender „Swissness“, auf die die RadiomacherInnen zurückgreifen konnten und die bis heute Bestandteile des klingenden Bildes der Schweiz sind. Ausblickend wird diskutiert, wie die Sammlung als memopolitischer Akteur zur Kanonisierung einer spezifisch schweizerischen Musik beigetragen hat und somit zu einem Konstrukteur von „Swissness“ wurde.

Patricia Jäggi (Luzern, Basel/CH)

Transnationale Kulturvermittlung übers Ohr: Eine „Sensory Ethnography“ von Radio-Features zur Schweiz

Der Beitrag betrachtet den Kurzwellendienst in seiner Funktion als Kulturvermittler über sprachliche sowie geographische Grenzen hinweg und fragt, wie die Schweiz über das Medium Radio akustisch konstruiert und sinnlich erfahr- und erlebbar gemacht wurde. Die kulturellen Features, die das Schweizer Auslandsradio in der Nachkriegszeit produzierte, ermöglichten den HörerInnen einen Einblick in die Eigenheiten der Schweiz – aus Sicht des Schweizer Radios – zu gewinnen. Der radiophon gestaltete Kultur- und Wissenstransfer wird dabei nicht auf die rein kognitive Wahrnehmung der HörerInnen und damit auf ein über die Sendungen vermitteltes Faktenwissen reduziert betrachtet. Die Sendungen als redaktionell zusammengestellte sowie ästhetisch gestaltete Produkte enthalten neben dem Sprechtext auch einen großen Anteil an Musik sowie Geräuschen als Schlüsselemente eines „Sound Designs“. Über die Klänge werden Stimmungen erzeugt, die eine emotive Seite der HörerInnen ansprechen. Anhand von Zusammenschnitten aus den Sendungen als sinnlich-akustischem Teil der Analyse wird aufgezeigt, wie durch das „Syntagma“ von Sprecherstimmen, Musikrepertoires und Vor-Ort-Aufnahmen eine für das mehrsprachige und interkontinentale Radio typische Atmosphäre einer „transnational“ oder „kulturell hybrid“ klingenden Nation erzeugt wurde.

Fanny Gutsche

„Die Stimme der Schweiz“ hören – Identitätskonstruktionen in Hörerbriefen an Schweizer Radio International

Thema des Beitrags ist die aktuelle Forschung zur Rezeption von Schweizer Radio International durch die HörerInnen. Die Ausgangsthese ist, dass Radiohören als eine Form des Mediengebrauchs eine kulturelle Praxis und damit aktives Handeln ist, welches diverse Aneignungs- und Deutungsprozesse durch die HörerInnen sowohl voraussetzt als auch auslöst (vgl. Encoding/Decoding-Modell von Stuart Hall, 1980). An Hand von Hörerzuschriften an SRI aus den 1940er bis 1980er Jahren wird im Referat folgenden Fragen nachgegangen: Wie schrieben die HörerInnen über das Radioprogramm, warum hörten sie den Sender und wie stellten sie sich die Schweiz vor? Dabei wird die Komplexität auditiven Verstehens deutlich: SRI stellte für die RezipientInnen einen „Sehnsuchtsort“ in doppelter Bedeutung dar. Das Hören des weltweit über Kurzwelle empfangbaren Senders war einerseits Ausdruck eines Interesses an der Schweiz und an der „schweizerischen“ Perspektive auf das Weltgeschehen, es spiegelt andererseits aber auch ein Bedürfnis nach Verbundenheit mit der Welt vor der Verbreitung des Internets wider und löste ein „Internationalitätsgefühl“ bei den HörerInnen aus. Abschliessend werden die Potenziale und Begrenzungen einer historisch-kulturwissenschaftlichen Rezeptionsanalyse von SRI in Bezug auf transnationale Identitätskonstruktionen und die Wahrnehmung medial vermittelter Identitätspolitik durch die RadiohörerInnen diskutiert.

Panel H

Sport und Sinne

Die breitensportliche Dimension (vgl. Maase 1989) des Sporttreibens hat in den vergangenen Jahren mit der Popularisierung von Massenevents, dem Einzug neuer Technologien und einem gesteigertem Wettbewerbsdenken neue Entwicklungen durchlaufen (vgl. Groth 2014). Damit ist ein Forschungsfeld für die empirische Kulturwissenschaft gegeben, in dem die Reflexion über Sinneseindrücke, die Dynamik von Sinnkonfigurationen und die sozialen Dimensionen der Sinne in Alltagspraxen zentral sind: Selbst- und Fremdwahrnehmung spielen beim allgegenwärtigen Sporttreiben in seinen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Dimensionen und in seiner Verbindung mit Themen wie Gesundheit, Fitness oder Leistung eine wesentliche Rolle. Dabei belegt der Sport nicht erst seit der Etablierung gesellschaftlicher Leitwerte wie „Fitness“ oder „Sportivität“ (vgl. Kaschuba 1989) große Teile der alltagsnahen Räume der Gesellschaft und ist mehr als nur monofunktional in der Gesellschaft integriert (Bale 1993).

In diesem Panel werden im Anschluss an Diskussionen über Sport als Alltagspraxis in den empirischen Kulturwissenschaften (Johler 2003, Bausinger 2006) an Beispielen aus dem Ausdauersport Perspektiven auf die Verknüpfungen von Sport und Sinnen geworfen. Dabei soll es unter anderem um den Zusammenhang zwischen Sinnen und der Messbarkeit körperlicher Bewegung, Funktion und Leistung gehen. Neue und erweiterte Technolo-

gien ergänzen die ephemere Sinneswahrnehmung bei sportlicher Aktivität um deren Aufzeichnung; sie machen sie analysier- und vergleichbar, modifizieren Zusammenhänge von Sport und Emotion, Eigen- und Fremdwahrnehmung und sind so für die Normierung und Optimierung des „Sporttreibens“ wachsende Einflussgrößen. Wie verhalten sich scheinbar prüf- und messbare Vorteile von Technik zur sinnlichen Erfahrung? Die Medialität des Sportes wird so um Aspekte ergänzt, die Potentiale und Grenzen von Freizeitsportlern greifbarer macht und nicht auf subjektive Sinneswahrnehmungen beschränkt. Das Panel fragt des Weiteren, welchen Einfluss die Materialität sportlichen Equipments auf die Wahrnehmung beim Sport hat und wie das Zusammenspiel mit Dingen erfasst und reflektiert wird. Sport gilt gemeinhin als Betätigungsform, die positive Auswirkungen auf die physische und psychische Gesundheit hat. Doch auch im Bereich des Freizeit- und Breitensports lässt sich seit einigen Jahren zunehmend beobachten, dass sportliche Aktivität nicht nur gesund hält, sondern sinnliche Wahrnehmungen in dem Sinne beeinflusst, dass unvernünftige und ungesunde Verhaltensweisen begünstigt werden. Im Kontext sinnlicher Erfahrung spielt zudem die Verortung von Sportlern in konkreten Räumen und Landschaften eine wichtige Rolle, die als Erfahrungsdimensionen Handeln und Erleben beeinflussen. In sportspezifischen Kontexten werden Nähe und Distanz jenseits normierter Alltagspraxis ausgehandelt. Auch die Gewichtung der einzelnen Sinne während sportlicher Aktivität und im Wettkampf ist, im Vergleich zum Alltag, anders gestaltet, womit alltagsuntypische „Sinnkonstellationen“ vorliegen. Die Panelbeiträge beleuchten, wie solche Rekonfigurationen und Erweiterungen der Sinne über den Sport in Form von „Sinnkarrieren“ wahrgenommen und konzeptualisiert werden, und inwiefern sie Auswirkungen auf andere Alltagspraxen haben.

Yonca Krahn (Zürich/CH)

Physische Leistung und ein Erleben der Landschaft: Triathlon als Praktik der sensuellen Raumerfahrung

Der Beitrag von Yonca Krahn befasst sich mit der Korrelation von sinnlicher Erfahrung und Raum im Triathlonsport. Bei der Ausübung des Sports entsteht eine temporär von der Alltagsrealität abweichende Wahrnehmung, die Orientierung im Raum über sensorische Wirkkräfte in ihrer Variabilität thematisiert: in welchem Umfang wirken sich körperliche Prozesse im Ausdauersport auf die instantane Realitätserfahrung aus und in welcher Relation stehen reflexive Potentiale und sinnliches Empfinden des Alltages zur Einschätzung von Gefahr, Schmerz, Leistung oder Zeitlichkeit in sportlicher Praxis? Was lenkt den Blick der Athleten und lässt sie das Trainingsterrain über Sinne erfahren, die mehr als extrahiertes Sehen, Hören, Fühlen etc. sind. So spielt Kleidung nicht nur gegenüber klimatischen Bedingungen eine Rolle, sondern auch in Bezug auf Körpergefühl und Leistungsbereitschaft. Der Beitrag beleuchtet ebenso, wie sozial vermitteltes Wissen über Rennstrecken und Trainingsterrains Verbesserungen der sportlichen Leistungsfähigkeit evoziert und wie dieses Wissen in der sinnlichen Wahrnehmung eingeschrieben und erlebt wird. Was für Verformungen erlebt der sportlich erschlossene Raum durch sinnliche Schärfungen und Trübungen, wie wirken sich die drei Sportarten Schwimmen, Radfahren, Laufen auf das sensorische Raumerleben aus und unterscheiden sich? Teilnehmende Beobachtungen, Interviews und Mental Maps liefern die empirischen Grundlagen des Vortrags.

Stefan Groth (Duisburg/Essen)

Subjektiver Sinn, objektive Indikatoren? Zum Verhältnis von Wahrnehmung und Vermessung im freizeitsportlichen Rennradspport

Stefan Groth fragt in seinem Beitrag auf Grundlage von Interviews und teilnehmender Beobachtung nach den Zusammenhängen zwischen Sinneswahrnehmungen und deren Messbarkeit im Rennradspport: In welchem Verhältnis stehen Sinneswahrnehmungen über körperliche Leistung, Vorteile des Materials und äußere Einflüsse zu deren Messbarkeit? Welche Auswirkungen haben die Mess- und Visualisierbarkeit von ephemeren Sinneseindrücken auf sportliche Aktivitäten und wie verdichtet sich die Reflexion darüber zu nachhaltigeren „Sinnkarrieren“ in sportlicher Erfahrung? Der Beitrag thematisiert Dissonanzen zwischen subjektivem Sinn und Messtechniken sowie deren Einfluss auf die individuelle Bewertung und soziale Verortung sportlicher Performanz.

Robert Gugutzer (Frankfurt a. M.)

Leisten, Leiden, Lustempfinden: Sportsüchtiges Handeln aus leibphänomenologischer Sicht

Robert Gugutzer diskutiert in seinem Beitrag das Verhältnis von Sinnlichkeit und Leiblichkeit sportlichen Handelns und plädiert für den analytischen Vorrang der leiblichen gegenüber der sinnlichen Wahrnehmung. Die These lautet, dass in der sportlichen Praxis das ganzheitlich-synthetische leibliche Erleben subjektiv bedeutsamer ist als das analytisch-differenzierte sinnliche Wahrnehmen (Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken). Dem Beitrag zufolge zeigt sich das in zugespitzter Form bei und für Athletinnen und Athleten, die in einer Abhängigkeit von ihrem Sport leben. Sportsüchtige Frauen und Männer leisten (häufig) Außergewöhnliches, leiden viel (gerade, wenn sie ihrem Sport nicht nachgehen können) und empfinden zugleich ein Maximum an Lust im Tun. Auf der Grundlage von qualitativen Interviews mit Betroffenen soll ein Einblick in die subjektive Welt Sportsüchtiger gegeben werden und hierbei insbesondere in das besondere Zusammenspiel von Körperdisziplinierung und Leibintensivierung.

Panel S

Studentisches Panel

Fabian Ziemer (Hamburg)

Sinnliche „Arbeit“ im Sinne der Selbstverortung. Ethnographische Perspektiven zum Umgang mit Musikproduktionssoftware

Gegenwärtig kann jeder handelsübliche Computer mittels eines Digital Audio Workstation (DAW) – Programms zu einem Tonstudio aufgerüstet werden. Damit sind ehemals professionelle Techniken, Technologien und Praktiken zu einem Alltagsphänomen geworden. Deshalb habe ich mich im Rahmen meiner Masterarbeit „Das Paradox der Praxis. Praktiken, Strategien und Dispositive der Selbstverortung am Beispiel der Musikproduktionssoftware Ableton Live“ gefragt: Was wird bei Laien mittels einer solchen Software über das „Technische“ hinaus mit-installiert? Welche Selbstnarration bringt ein solches Programm mit sich? Und welche Rückkopplungseffekte im Feld der sozialen Praxen werden darüber angestoßen?

Der Schwerpunkt der Datenerhebung lag daher auf der Durchführung von qualitativen Interviews mit nichtprofessionellen Anwender_innen. Zusätzlich habe ich meine Gesprächspartner_innen gebeten, Fotos von ihren *Bedroom-Studios* zu machen, um zu sehen, wie sich die unterschiedlichen Deutungs- und Umgangsweisen auch ästhetisch in den Wohnraum und damit in den Alltag eingeschrieben haben.

Die Aushandlung der Musiksoftwarenutzung stellte sich wiederholt als paradoxal dar. Sie wurde gleichzeitig als Arbeit und Nicht-Arbeit, als Freizeit und Nicht-Freizeit, als Belastung und Entlastung sowie als Erfüllung und Enttäuschung beschrieben. Diese Paradoxa sind dabei nicht der mangelnden Reflexion meiner Interviewpartner_innen zuzuschreiben. Die Konturen von sozialer Praxis können vielmehr erst aus gouvernementaler Perspektive sichtbar gemacht werden. Im sich herausbildenden Postfordismus werden Arbeit, Freizeit, Familie und Wohnort zunehmend entgrenzt (Schönberger 2007) sowie die ständige Veränderung der Lebensweisen und des Selbst propagiert (Gorz 2000). Das Paradox der Praxis als eine „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ (Bloch 1976) illustriert genau die Transformationsoffenheit, die gesellschaftlich eingefordert wird.

Jedoch möchte ich die Diskussion über die „innere Landnahme“ (Hirsch 2002) der Arbeitsverhältnisse an dieser Stelle um eine Drehung erweitern. Meine Gesprächspartner_innen beschreiben nämlich ihre affektive, ästhetische und kreative „Arbeit“ aus ihrer (nichtprofessionellen) Warte als *innere Landrücknahme*. Sie entwerfen Formen einer sozialen Praxis, in der sich das Individuum als Akteur_in einer sinnvollen (und sinnlichen) Arbeit am Selbst begreifen kann, die zunächst einmal jenseits von Erwerbsarbeit zu verorten ist. Deshalb möchte ich hier nicht von einer „Subjektivierung von Arbeit“ (Kleemann et al. 1999), sondern eher von einer *Laborisierung von Subjektivität* – also von einer Arbeit an der „Ästhetik der Existenz“ (Foucault 2005) – sprechen.

Daran anschließend lässt sich nach einem Begriff von sozialer Praxis fragen, der alltägliches Handeln als „Mikropraktiken“ (Hörning 2001) der Macht bzw. des Widerstandes (Foucault 1978) hervorhebt sowie Selbstverortung bzw. Subjektivierung als zentrales Aushandlungs- und Produktionsmoment ausweist.

Ariadne Menzel (Auckland/NZ)

Ways of knowing through the senses and the PhD

This paper explores the interrelation between the researcher's practical field experience and employed methods and the formation of knowledge *in* and *of* the field. The objective is to combine processes of interpretation and interaction to trace the connections between knowledge and experience in the making of meaning. Drawing on my ethnographic fieldwork on a long-distance hiking trail in southern France, I discuss how, during fieldwork, the researcher's quest for data can be in conflict with sensory and embodied ways of knowing *in situ*. Having adopted a phenomenological approach to human-environment interaction, I was investigating the perceptions and experiences of hikers for my PhD in social anthropology. Accordingly, my project highlights hiking as a holistic and multi-sensory way of knowing through embodied experience. Yet, somewhat paradoxically, the kind of data produced through a method geared to mobility and sensory engagement generated data in which the senses hardly featured (in name). Nevertheless, they were fundamental in coming to know participants' experiences and the role of activity and place. I found that as fieldworker I was not only immersed in the field but also participating in the formation of knowledge in the field.

Jonas Müller (Berlin) und Jan Lange (Berlin)

Die „Planung der Planung“ planen. Praktische und epistemische Ein- und Ausblicke

Im Sommer 2014 haben wir, Jonas Müller und Jan Lange, uns erfolgreich bei der Humboldt-Universitäts-Gesellschaft um die Finanzierung eines studentischen Symposiums beworben. Am 17. und 18. April 2015 werden wir nun das Symposium „Wie plant die Planung? Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die räumliche Planung“ veranstalten. Im Rahmen eines Beitrages auf dem dgv-Kongress würden wir gerne drei Stränge verfolgen: Erstens möchten wir das heuristische Potential einer praxisorientierten Perspektive für die Analyse des raumplanerischen Feldes und seiner gesellschaftlichen Einbindung diskutieren und zentrale Erkenntnisse des Symposiums referieren. Hieran knüpft eine Vorstellung offener Frage und Problemlagen für künftige Forschungsarbeiten an. Zweitens soll die konkrete Erarbeitung des Symposiums vorgestellt werden. Diese erstreckt sich von den ‚Niederungen‘ reiner Organisationsarbeit von z. B. Catering, Übernachtungen, Fahrtkosten, usw. über strategische Fragen der Kommunikation mit Teilnehmenden bis hin zum Aushandlungsprozess von inhaltlichen Schwerpunkten des Programms. Drittens würden wir gerne über die zentralen Herausforderungen der eigenen Positionierung und Übersetzungsarbeit im Rahmen des Symposiums und seiner Vorbereitungen reflektieren. Unter anderem möchten wir folgende Fragen stellen: Wie sind wir praktisch mit dem Anspruch des interdisziplinären Austauschs zwischen volkskundlicher Kulturwissenschaft, Stadt- und Regionalplanung, Verwaltungswissenschaft, Politologie, usw. umgegangen? Wie gelingt der Austausch zwischen Wissenschaft und den Vertreter_innen der ‚community of practice‘? Und welche Rolle spielt eigentlich der wissenschaftliche Status als Studierende für die ‚Diskussion auf Augenhöhe‘ unterschiedlicher Perspektiven?

Plenarvorträge

Silke Göttisch-Elten (Kiel)

Ländlichkeit als sinnliche Erfahrung. Zu einem Wahrnehmungsparadigma der Moderne

In der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1893 ist Max Höfler dem „Geruch vom Standpunkte der Volkskunde“ nachgegangen und schließt an die Frage, „ob das Landvolk Geruchsempfindungen schlechter percipiert als der Städter?“ eine Reihe von Überlegungen über die Differenz von städtischem und ländlichem Geruchsempfinden an. Was sich 1893 noch mit einfachen sozialen Kategorien („Landvolk/Städter“) erklären ließ, ist heute erheblich komplizierter geworden. Die sinnliche Erfahrung von Land im Gegensatz zur Stadt ist ein in sehr unterschiedlichen Kontexten diskutiertes Thema, über das aktuelle Verhandlungen des kulturell bestimmten Gegensatzes Natur/Kultur geführt werden. Lifestyle-Magazine wie Landlust, Werbestrategien für die regionale Vermarktung von Lebensmitteln, Gastronomie, Tourismus usw. behaupten Ländlichkeit als Ort sinnlichen Erlebens. Ländlichkeit ist konnotiert mit Geruch, Geschmack, visuellen Eindrücken, Ländlichkeit erscheint hier als Fülle positiv besetzter sinnlicher Erfahrung. Diese genussorientierte Wahrnehmung steht häufig im Konflikt zu land(wirt)schaftlichen Nutzungen wie Maisanbau, Windkraftträder, Biogasanlagen, Gülledüngung, die nicht nur als ökologische Probleme diskutiert werden sondern auch als Störungen der „ländlichen Sinneslandschaft“. Über Geruch, Geräusch, Geschmack, Optik werden vielerorts im ländlichen Raum Konflikte zwischen unterschiedlichen Akteursgruppen ausgetragen.

So aktuell solche Diskussionen sein mögen, sie sind historisch geformt. Die Genremalerei um 1800, die Heimatbewegung um 1900, bürgerliche Naturästhetik, sie alle wirken auf die sinnliche Erfahrbarkeit des Landes („Ländlichkeit“) ein und prägen bis heute unsere Erwartungen und Wahrnehmung.

Ich möchte in meinem Vortrag einmal nach dem historischen Entstehen einer Sinneslandschaft „Ländlichkeit“ (Genremalerei, Erholung, Heimatbewegung) fragen und diese in Bezug stellen zu heutigen Strategien der Repräsentation von Ländlichkeit als Sinneslandschaft. Dazu gehören gegenwärtigen Konfliktlagen, die sich aus unterschiedlichen Nutzungsvorstellungen ergeben: Land als Genussraum und Land als Wirtschaftsraum (Landwirtschaft) ebenso wie die Vermarktung des Landes als „Sinneslandschaft“.

Mit der historischen Perspektivierung meiner Fragestellung möchte ich v. a. nach der Modellierung der Sinne als einem kulturell geformtes Phänomen fragen.

Valentin Groebner (Luzern/CH)

Schau mich an! Gesichtssinn, Fotomagie, Werbung – historisch gesehen

Am Beginn des 21. Jahrhunderts sind sie überall: Gesichter in Nahaufnahme, die sich auf Plakaten an den Betrachter wenden. Gefühle sollen sie erzeugen, Vertrauen, Intimität – alles Leitbegriffe der Werbung im 21. Jahrhundert. Aber der Glaube an die Wirkung solcher Bilder hat eine lange Vorgeschichte. Sie reicht von den Verwandlungen der Gesichter durch die Fotografie bis zurück ins Mittelalter. Was ist das für sinnlicher Zauber, den die Bilder vom Gesicht erzeugen sollen? In den lächelnden Gesichtern in der Fußgängerzone und auf den Titelseiten der Illustrierten steckt nicht nur Photoshop, sondern auch ziemlich viel Vergangenheit.

Sektion 7

Politik machen

Johanna Stadlbauer (Klagenfurt/A)

Frauen, Körper und soziale Bewegungen in Österreich: Transformationen von Körperpraxis und sinnlicher Erfahrung im Erinnern und Erzählen

Durch die Frauenbewegungen und begleitende soziale Bewegungen, aber auch durch Prozesse wie Globalisierung, neue Informationstechnologien und biomedizinische Entwicklungen wurde in den letzten vier Jahrzehnten eine diskursive und materielle Umgestaltung von Körpern angestoßen (Lenz / Mense / Ullrich 2004, 7f.). Auseinandersetzungen um die Bedeutungen und Politiken von Sexualität und Körper waren (und sind) zentrale Themenfelder der Neuen Frauenbewegungen. Gefordert und durchgesetzt wurden institutioneller Wandel und rechtliche Reformen in vielen Bereichen. Wichtige Diskussionsthemen waren seit den 1970ern sexualisierte Gewalt, Abtreibung, Empfängnisverhütung, Ehe und Paarbeziehung, Hetero- und Homosexualität oder Menstruation; eine zentrale Forderung dabei war „Autonomie über den eigenen Körper“.

Im Kampf gegen herrschende gesellschaftliche Ordnungen wurde auf der Ebene der Aktionsformen mit dem Körper(lichen) gearbeitet. Frauen entwickelten Räume und Gemeinschaftsstrukturen, innerhalb derer neue Körperpraktiken entstehen sollten. In Gruppen und von Einzelnen wurden zum Beispiel gynäkologische Selbstuntersuchungen durchgeführt, mittels Körperbeobachtung und -erfahrung wurden neue Formen von Empfängnissteuerung ausgetestet, es wurden Selbsterfahrungsgruppen eingerichtet. Der eigene Körper war Gegenstand von Gesprächen und Mittel für neue sinnliche Erfahrungen.

Dieser Beitrag interessiert sich für die individuellen Verarbeitungsformen der Transformationen von sinnlicher Wahrnehmung, Körpererfahrung und Körperpraxis, die in Zusammenhang mit den sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er entstanden sind. Der Vortrag speist sich aus einem Projekt, welches sich gerade in der Konzeptphase befindet. Es wird anhand von biographischen Gesprächen mit Frauen in Österreich, die in diesen sozialen Bewegungen aktiv waren oder auch nur am Rande von ihnen berührt wurden, untersu-

chen, ob und wie sich Diskussionen und Forderungen, Aktions-/Protestformen, neue (kollektive) Körperpraktiken und schließlich rechtliche und institutionelle Veränderungsprozesse auf individueller Ebene ausgewirkt haben und wie sie heute Alltag, Identität und Erinnern von Akteurinnen prägen.

Methodisch gilt es dabei zu fragen, ob/wie es möglich ist, die körperlich-sinnliche Erfahrungsdimension von Protestbewegungen in biographischen Gesprächen nachzuvollziehen. Der Beitrag diskutiert also auch, mit welchen methodischen Mitteln dieses sinnliche Erinnern, das Auskunfftgeben über Transformationen der eigenen Körperwahrnehmung, hervorgerufen werden kann und welche anderen Zugänge es geben kann, um Aufschluss über eine historisch zurückliegende Periode und ihre Auswirkungen auf den „eigenen Körper“, gedacht als Schnittstelle zu gesellschaftlichen Strukturen und politischen Optionen, zu erhalten.

Marion Näser-Lather (Marburg)

„Es ist die Leidenschaft, die uns vereint.“ Emotionale Stile und Interaktionsprozesse in der Frauenbewegung „Se non ora quando“

2011 entstand in Italien die Bewegung „Se non ora quando“ (wenn nicht jetzt, wann dann, SNOQ). Sie besteht aus ca. 60 lokalen Gruppen und engagiert sich u. a. für die politische und ökonomische Partizipation von Frauen, die Modifikation von Genderstereotypen und gegen geschlechtsbasierte Gewalt.

Ich möchte Ergebnisse meines laufenden Habilitationsprojektes zu SNOQ vorstellen und zeigen, welche Bedeutung Emotionen und Sinnlichkeit für Formierungsprozesse, Gruppendynamiken, politische Arbeit und Protestformen von SNOQ haben. Dabei möchte ich auf folgende Punkte eingehen:

- Die historische Situiertheit (vgl. Scheer 2012) der von SNOQ gelebten emotionalen Stile, insbesondere die Verbindung zur italienischen Frauenbewegung der 70er Jahre, in der Gefühlsschemata in Selbsterfahrungsgruppen und Mentorinnenbeziehungen zwischen jüngeren und älteren Frauen habitualisiert wurden.
- Wie werden Emotionen sozialisiert und gelebt, welche *feeling rules* – Normierungen sozial angemessener Emotionen (Hochschild 1979) – hat die Bewegung ausgeprägt, und wie wirken sich diese auf die interne Interaktion und Konflikte aus?
- Die Verschränkung von Diskursen um Emotionen mit Genderkonzepten: werden in Zuschreibungen und der Trennlinie zwischen erwünschten vs. negatierten Emotionen gesellschaftlich dominante Geschlechts(rollen)vorstellungen unterlaufen oder reifiziert?
- Den Zusammenhang zwischen bewegungsinternem Emotionsmanagement und Kommunikationsmodi, der sich in der Mediennutzung und den diesbezüglichen Diskussionen manifestiert: welche Rolle wird den mit online-Medien vs. dem körperlichen face-to-face-Kontakt verbundenen unterschiedlichen Sinnesqualitäten zugeschrieben?

Diese Aspekte möchte ich anhand teilnehmender Beobachtung, biographisch-themenzentrierter Interviews (Witzel 2000, Schorn 2000) mit Mitgliedern der Frauenbewegung der 70er und von SNOQ sowie einer Analyse der Zeugnisse beider beleuchten (Dokumente, Videos, Online-Diskussionen; u. a. Diskursanalyse (Jäger 1991) und semantische Begriffsanalyse (vgl. Spieker 2008).

Julia Tiemann (Göttingen)

Ethnografische Zugänge in multi-sited und virtuelle Felder. Politische Partizipation im digitalen Zeitalter in Island und Deutschland

Im Zeitalter der Digitalisierung verlagern Menschen Teile ihres alltäglichen Handelns, ihrer sozialen Beziehungen und ihrer Wissensbestände zunehmend in das Internet. Auch politische Teilhabe findet mehr und mehr im Netz statt. Doch wie verändern sich Informationsbeschaffungsstrategien und Lesarten der Akteur_innen? Der digitalen Ausgestaltung der Bürger_innen-Staat-Beziehung wird in vier Forschungsfeldern nachgegangen: zwei physischen, Islands Hauptstadt Reykjavík und dem Landkreis Friesland, sowie zwei virtuellen, den Online-Beteiligungsplattformen *Betri Reykjavík* und *Liquid Friesland*. (Wie) sind die Beteiligungsplattformen Teil des Alltagslebens der befragten Akteur_innen? Auch einem von den Webseiten ausgehenden möglichen Politisierungseffekt wird nachgegangen. Welchen Einfluss hat die mögliche Verlagerung von politischer Teilhabe und Teilnahme ins Virtuelle auf die Selbst- und Fremdverständnisse von Bürgern, Politikern, Parteien? Vordergrundig erscheint es bisher, als ob digitale Demokratie in einigen Bevölkerungsteilen eine empfundene Verschiebung der hegemonialen Handlungs- und Deutungsmacht verursacht, Hierarchien entschärft und damit für ein verstärktes Vertrauen in die Relevanz der eigenen Mitbestimmung sorgt. Gleichzeitig wirkt Partizipation in beiden Untersuchungsfeldern in vielen Momenten nur imaginiert: so gering die tatsächliche Reichweite der Beteiligungsform, die Relevanz der Themen, die Zahl der Beteiligten.

Erforschen lassen sich diese multi-sited, multisensualen Alltage der Akteure durch die Kombination leiblicher und digitaler Ko-Präsenz. Dies meint hier eine pragmatische Kombination etablierter Methoden der ethnografischen Feldforschung, wie Feldaufenthalte in den physischen Feldern mit teilnehmender Beobachtung, Interviews sowie Fokusgruppen, und Methoden der virtuellen Ethnografie, wie Lurking, E-Mail-Interviews sowie Videotelefonie. Dieses Zusammenspiel etablierter und neuer virtueller Methoden lässt verschiedene, erfahrbare Alltagsebenen für die Forschung greifbar werden und scheint demnach erfolgsversprechend bei der herausfordernden Untersuchung von multi-sited und multisensualer Forschungsfelder.

Sektion 8

Technogene Körperlichkeit

Cecilia Colloseus (Mainz)

Geburtsnarrative im Web 2.0 – Sinnliche Perspektiven zwischen Science und Humanities

Vorgestellt wird eine Forschungsarbeit zu Geburtsnarrativen, die im Rahmen des Graduiertenkollegs „Life Sciences, Life Writing – Grenzerfahrungen menschlichen Lebens zwischen biomedizinischer Erklärung und lebensweltlicher Erfahrung“ verfasst wird. Das um eine Überwindung der „zwei Kulturen“ bemühte Kolleg orientiert sich an den Überlegungen

der Narrative Medicine. An dieser Schnittstelle zwischen Science und Humanities bewegt sich auch das vorgestellte Projekt. Es wird davon ausgegangen, dass in der modernen Biomedizin individuelle Narrative nur in Form von verallgemeinerbaren Fallgeschichten relevant sind. Die Narrative Medicine versucht, mit dieser Tradition zu brechen und auch die scheinbar belanglosen individuellen Patient_innen-Erzählungen in die Arbeit zu integrieren. Dies birgt nicht nur für die medizinische Forschung neue Möglichkeiten, sondern vor allem für die Betroffenen. Für sie kann es entscheidend sein, über die eigene (Grenz-) Erfahrung und Begegnung mit der Biomedizin erzählen zu können, auch um etwaige Traumatisierungen zu verarbeiten. Gerade die im biomedizinischen Feld verortete „Grenzerfahrung Geburt“ ist häufig mit Traumata verbunden. Das „richtige“ Gebären wird von Expert_innen ambivalent als ein „natürlicher“ Prozess in einem hochtechnisierten, biomedizinischen Rahmen verhandelt. Welche Erwartungen die Betroffenen an das System, die Expert_innen und an sich selbst stellen, beziehungsweise individuelle Erzählungen über die eigene Erfahrung im und mit dem Geburtssystem spielen im Fachdiskurs jedoch keine Rolle. In den zahlreichen Internetforen zu Schwangerschaft und Geburt findet sich ein großes Korpus von Geburtserzählungen. Wie die Nutzerinnen dieser „Mütterforen“ ihre „Grenzerfahrung Geburt“ erzählend verarbeiten und welche Rolle dabei das sinnliche Erleben spielt, kann dabei sowohl für einen „Sensory Ethnography“- als auch für einen „Narrative Medicine“-Ansatz aufschlussreich sein. Neben ersten Ergebnissen des Forschungsprojekts werden weitere Fragen vorgestellt, die durch das Einnehmen der sinnlichen Perspektive zwischen Medizin und Kulturwissenschaft aufgeworfen werden.

Cornelia Renggli (Zürich/CH)

Die Normierung der Sinne: Von der Behinderung zum Enhancement

In meinem Beitrag möchte ich mich der Frage widmen, wie die Sinne gedacht werden. Wäre es möglich, sie als eine Sammelbezeichnung für die Vielfalt von Wahrnehmungsformen zu betrachten, so dominieren andere Vorstellungen: Wie bei anderen Phänomenen werden die vielen Erscheinungsformen geordnet in einen Bereich, der als Normalität gilt, und in davon unterschiedene Bereiche. Diese Normierung erfolgt durch die willkürliche Festlegung von Grenzen und sie hat zur Folge, dass der als normal imaginierte Bereich mit dem jeweiligen Sinn gleichgesetzt wird, die anderen Bereiche jedoch neue Bezeichnungen – z. B. Behinderung oder Enhancement – erhalten.

Beim Beispiel der Behinderung fallen verschiedene Aspekte auf: Es dominieren Sichtweisen der Medizin und Sonder-/Pädagogik, die über Definitions- und Handlungsmacht verfügen. So umfasst der Begriff „Sinnesbehinderung“ in der Regel nur Hör- und Sehbehinderungen, da Medizin und Pädagogik bei den anderen Sinnen nicht vergleichbar intervenierten. Werden Sinnesbehinderungen meist als natürlich betrachtet, so belegen nur schon die Definitionen ihre Kulturalität. Diese Begriffsbestimmungen weisen auf eine Ambivalenz hin: Als Sinnesbehinderungen gelten gravierende und dauerhafte Einschränkungen oder gar der Verlust von Wahrnehmungsfähigkeit; trotzdem gibt es zahlreiche Versuche, Behinderungen zu beheben oder durch Rehabilitation zu verbessern, genauer: die Verminderung zu vermindern. Solche im Bereich der Behinderung anerkannten Techniken der Optimierung finden sich auch beim auf der anderen Seite der Normskala positionierten Enhancement, das in Frage gestellt wird. Die Verbesserung eines bereits als normal

erachteten Sinnes führt zur Paradoxie, dass durch Implantation, Prothetik, Hilfsmittel usw. potenzielle Wahrnehmungsfähigkeiten von mehr als hundert Prozent geschaffen werden. Die skizzierte Normierung der Sinne möchte ich anhand von Definitionen der Begriffe „Sinnesbehinderung“ und „Enhancement“ darlegen. Dabei interessiert mich besonders, wie durch die Praktiken zur Regelung der Abweichungen der Normalbereich mitbestimmt wird. Der Beitragsvorschlag steht im Kontext meiner Forschungstätigkeit zu Behinderung, die meine Dissertation zur Medialisierung von Behinderung sowie weitere Projekte umfasst.

Carolin Ruther (Augsburg)

„Irgendwie so dumpf halt ...“ – BeinprothesenträgerInnen und die materielle Einkörperung von Technik

Eine Gliedmaßenamputation ist ein medizinischer Eingriff, der das (Alltags-)Leben der betreffenden Individuen gravierend verändert. Zudem wird der bisher vertraute eigene Körper als Ausdrucksmedium des Selbst plötzlich fremd und muss in neue individuelle wie auch soziokulturelle Bedeutungskategorien eingeordnet werden, zumal sich die Zuschreibung zur Kategorie „Behinderung“ zuallererst über die sinnliche bzw. visuelle Wahrnehmung des Körpers konstituiert. Mittels Prothesen wird der „beschädigte“, als „defizitär“ wahrgenommene Körper zwar wieder näher an gesellschaftlich vorherrschende Normalitätsvorstellungen herangerückt, ohne die verkörperte Differenz jedoch gänzlich auszuschließen. Menschen, die sich nach einer Beinamputation für das Tragen einer Prothese entscheiden, stehen daher meist vor der (lebenslangen) Aufgabe, das technische Artefakt in ihren Körper zu integrieren und den „richtigen“ Gebrauch damit zu erlernen.

In diesem Sinne soll im Rahmen des Vortrags vor allem folgenden Fragen genauer nachgegangen werden: Inwiefern kann Technik (Prothese) zu einem integralen Bestandteil des Körpers bzw. der sinnlich-leiblichen Wahrnehmung von Menschen mit Beinamputation werden? Wo liegen die Möglichkeiten bzw. Grenzen von technisiert erfahrbarer Körperlichkeit? Welche Bedeutung spielt die körperliche Erfahrung des Materiellen für die Herstellung und Vermittlung von (technikspezifischem) Wissen?

Die Datengrundlage liefern dabei qualitative Interviews mit BeinprothesenträgerInnen und Orthopädietechnikern sowie ethnographische Feldforschungen in einem deutschen Orthopädietechnikzentrum, einer Rehaklinik und bei Selbsthilfegruppentreffen von ProthesenträgerInnen, die ich im Rahmen meines laufenden Dissertationsprojekts bisher durchgeführt habe. In meinem Projekt erörtere ich aus volkswundlich-ethnologischer Sicht am Beispiel von BeinprothesenträgerInnen in Deutschland das (diskursive und praktische) Zusammenspiel von Körper, Technik und (Nicht-)Behinderung. In theoretischer Hinsicht beziehe ich mich dabei auf Aspekte der Medical Anthropology, Disability Studies sowie der Science and Technology Studies.

Sektion 9

Inszenierungen

Markus Tauschek (Kiel)

Sensualität und taktisches Handeln: Zur Rolle der Sinne in der performativen Konstruktion der ‚schwarzen Szene‘

In den 1980er Jahren etablierte sich die sog. ‚schwarze Szene‘ (auch ‚Gothic-Szene‘) um den Musikstil des ‚Dark Wave‘. Die Selbstbezeichnung der die Szene konstituierenden Akteure und die Inszenierungspraktiken im Kontext entsprechender Events dürfen keineswegs darüber hinwegtäuschen, dass die ‚schwarze Szene‘ ein überaus heterogenes soziales Feld ist. Vergemeinschaftend und damit Heterogenität zumindest situativ einebnend wirken u. a. ein klar definiertes Repertoire materieller Kultur, die Berufung auf die Farbe schwarz, der als Metasymbol verschiedene Bedeutungen eingeschrieben werden, sowie der Konsum ausdifferenzierter Musikstile (u. a. Post-Punk, Industrial, Neoklassik). Vergemeinschaftend wirken jedoch auch – so die dem Vortrag zugrundeliegende These – die Bearbeitung und Inszenierung spezifischer Affekte und Emotionen in verschiedenen performativen Praktiken und Rahmen.

Die Populärkulturforchung hat wie die Szeneforschung darauf hingewiesen, dass es bislang kaum empirische Arbeiten zur performativen Konstruktion von Szenen gibt. Der Vortrag greift dieses Desiderat auf und fragt mit dem Fokus auf die Rolle sinnlicher Erfahrungen, Wahrnehmungen und Ordnungen danach, wie die ‚schwarze Szene‘ performativ und dabei immer auch emotional-affektiv erzeugt, gedeutet und transformiert wird. Als Fallbeispiel dient das seit 1992 in Leipzig stattfindende ‚Wave-Gotik-Treffen‘, das mit jährlich über 20.000 Besucher/innen das größte Gothic-Festival Europas ist. Im Zentrum des Vortrags stehen u. a. folgende Fragen:

- Wie schreiben sich sinnlich-emotionale Wissensordnungen in den Umgang mit materieller Kultur ein – etwa in szenetypischen vestimentären Praktiken (z. B. Steam- oder Cyberpunk)? Wie werden Dinge dabei in kreativer Weise neu zusammengesetzt und affektiv aufgeladen?
- Wie wird im Rahmen des Festivals Körper als Instrument der Subjektivierung und gleichzeitig als Medium der Bearbeitung, Erzeugung und Inszenierung sinnlicher Erfahrungen genutzt? Welche Strategien der Ästhetisierung setzen Akteure ein und wie reflektieren sie dies? Welche Rolle nimmt dabei der mitunter spielerische Umgang mit Genderdifferenzen und sexualisierten Codes ein?
- Wie und inwiefern erzeugen die im Festival bereitgestellten Rahmen spezifische sinnliche Wahrnehmungen und Ordnungen? Haben die dabei auszumachenden Binnendifferenzierungen auch Auswirkungen auf die Art und Weise, wie Emotionen hergestellt und diskursiv verarbeitet werden?

Die empirische Basis des Vortrags bilden eine teilnehmende Beobachtung während des ‚Wave-Gotik-Treffens‘ 2014 sowie Interviews mit Besucher/innen (beides wird 2015 fortgesetzt). Der Vortrag steht im Zusammenhang mit der Vorbereitung eines größeren Forschungsprojekts, zu dem im Frühjahr 2015 ein Antrag bei der DFG eingereicht wurde.

Jonathan Roth (Mainz)

„Präsenz zeigen“. Sehen und Gesehenwerden als politische Praxis

„Nah‘ bei den Leuten“ – dieser Ausdruck steht nicht nur für die rheinland-pfälzische „Bürgermeisterdemokratie“ Kurt Becks, sondern generell für ein populäres Selbstverständnis politischer Parteien: Bürgernähe. Während allein die Intention hinter dieser Formel dabei sinnigerweise ihr genaues Gegenteil offenbart, nämlich eine faktische Distanz zwischen den „Eingeweihten“ der politischen Elite und „Nicht-Eingeweihten“ der Zivilgesellschaft (Bourdieu), die es zu überwinden gilt, stellt sie die Parteien vor die Herausforderung, wie die politische Repräsentation der Bürgerinnen und Bürger in eine wahrnehmbare Nähe übersetzt werden kann.

Die Antworten auf diese Frage lassen sich insbesondere in Wahlkampfzeiten beobachten, wenn sich Parteien öffentlichkeitswirksam durch Plakate, Infostände und Hausbesuche in Szene setzen, um sich als Volksvertreter zu bewerben. Darüber hinaus ist auch das Tagesgeschäft der Parteien auf kommunaler Ebene in großem Maße von dem Versuch geprägt, jenseits der eigenen Organisationsstrukturen „Präsenz zu zeigen“, etwa bei Bürgersprechstunden, Familienfesten oder Rundgängen.

Aufbauend auf ausgewählten ethnographischen Fallbeispielen eines laufenden Forschungsprojektes zur politischen Alltagskultur lokaler Parteiarbeit, soll in diesem Beitrag „Präsenz zeigen“ als eine politische Praxis beschrieben werden, die auf eine Inszenierung wechselseitiger Wahrnehmung abzielt und dabei das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Politik und Zivilgesellschaft veranschaulicht. Das Sichtbarmachen von Partei, Person und Programm erfordert von den Akteuren unterschiedliche inkorporierte Techniken der öffentlichen Selbstdarstellung. Gleichzeitig wird dem Gesehenwerden, der (angenommenen) Wahrnehmung der eigenen Präsenz, eine besondere politische Authentizität zugeschrieben. Mit dem Wechselspiel von Sehen und Gesehenwerden kommt der Sinnlichkeit von Politik damit eine konstituierende Rolle der lokalen Parteiarbeit zu, die eine soziale und politische „Communitas“ (Turner) erst herstellbar und wahrnehmbar werden lässt. Gleichermäßen bietet sich mit dem Fokus auf diese Ebene des Sinnlichen ein ethnographisches Fenster in die alltagskulturellen Praxen politischer Felder.

Dana Bentia (Lancaster/UK)

Slow Food Activism and Sensuous Knowledge: Tasting Wine

Taste has acquired an almost infamous status as a marker of distinction, as hierarchical modality of inclusion and exclusion, and as a relatively stable reflection of identities.

Recent research into the senses and mindful of the practical, material, sensuous dimensions of people’s relations with food tends to question such rigidity of taste. Thus approaches engaging with the more phenomenological dimensions of taste, as well as those favoring the socially constructed aspects of taste support, albeit from different perspective, the dynamic and changing nature of taste.

With the advent of the Slow Food Movement the education of the senses has come to feature as a core activity towards enabling more sustainable ways of producing and consuming food and drink. Based on ethnographic research with Slow Food groups in Great Britain, the paper examines the ways in which collective tasting events entangle different wine

enthusiasts in multisensory experiences of flows of images, sounds, tastes and smells. Situated and ordered in the most diverse ways, tasting practices tend to interrupt, suspend, or reverse people's routine ways of eating rather than enforce the status quo. In disclosing the emergent and generative dimensions of taste the paper addresses some of the tensions between taste as mode of knowing and as activism.

Abschlussvortrag

Jörg Niewöhner (Berlin)

Sinn-volle anthropologische Reflexivitäten. Zur Rolle von Körpern und Sinnen für die Wissensproduktion aus praxis- und medientheoretischer Perspektive (dem Angedenken Stefan Becks gewidmet)

Ethnographische Wissensproduktion basiert auf spezifischen Praktiken der Wahr-Nehmung und der Plausibilisierung, die bisher erst in Ansätzen im Hinblick auf den Gebrauch von Sinnen und Sinnlichkeit problematisiert wurden. Viele Aspekte und mögliche Konsequenzen einer intensiveren methodologischen wie analytischen Berücksichtigung der Sinne werden in den Vorträgen des 40. dgv Kongresses aufgefächert werden. Zum Abschluss möchte der Vortrag kurz zum Nachdenken darüber einladen, wie eine „sensuale Wende“ zu einer Vertiefung anthropologischer Reflexivitäten beitragen kann.

Wir führen zu diesem Zweck in aller Kürze zwei „sensing“ Praktiken fremder Wissenschaften ein: das molare „remote sensing“ der Geowissenschaften und das molekulare „micro sensing“ der Neurowissenschaften. In beiden Forschungsfeldern ist Wahr-Nehmung kompliziert technologisch instrumentiert und algorithmisch abstrahiert. Die Sinne der Forschenden werden gleichsam medial und infrastrukturell verteilt, apparativ gekoppelt und interpretativ explizit herausgefordert – die resultierenden Wahr-Nehmungspraktiken können dabei mit einigem Gewinn auch für Generalisierungen ethnographisch untersucht werden wie dies etwa in der neueren Wissenschaftsforschung entfaltet wurde.

Den gleichen analytischen Blick schlagen wir für die ethnographische Wissensproduktion vor. Danach wäre systematisch das *emplacement* sensueller ethnographischer Praktiken zu analysieren (Ingold, Pink), wobei verkörperte, mediale wie infrastrukturelle Vermittlungen detailliert beschrieben werden müssten. Eine sinn-volle Sozial- und Kulturanthropologie müsste daher, zum Beispiel, den etablierten Klanethnographien eine „Akustemologie“ zur Seite stellen, wie dies etwa Stefan Helmreich kürzlich vorgeschlagen hat. Solche [Sensu-]emologien müssten die jeweils wirkenden komplexen Medialisierungen in epistemischen Infrastrukturen ebenso in Rechnung stellen wie kulturell gelernte, sozial differente Modi der Interpretation.

Ein solches Programm kann unseres Erachtens anthropologische Reflexivitäten vertiefen und erteilt jeder Hoffnung auf „unvermittelten“ Zugang zur Welt durch Sinnlichkeit eine klare Absage. Vielmehr möchten wir im Sinne von Lila Abu-Lughod's Appell des *writing against culture* für ein *inquiring against the senses* plädieren, für eine medientheoretisch reflektierte, ethnographische Untersuchung von materiell-semiotischen Praktiken in verteilten und verkörperten epistemischen Infrastrukturen.

Mittwoch, 22.07.2015 | 14:00–15:30 Uhr

lerjentours. Agentur für Gehkultur: In die Orte hineingehen

Die Spazierkünstlerin Marie-Anne Lerjen gestaltet ungewohnte Spaziergänge, die das körperlich-sinnliche Erleben verstärken, und lädt Leute zum Mitgehen ein. Was können wir spazierend über ein Gebiet in Erfahrung bringen? Wie lässt sich durch die Art, wie wir zusammen spazieren, die Wahrnehmung des Orts verstärken? Zu diesen Fragen entwickelt *lerjentours* immer wieder neue Spazierexperimente und lotet damit die Möglichkeiten des Spazierens aus. Interessierte sind herzlich eingeladen, an einem Walk vor Ort teilzunehmen.

*Anmeldung beim Empfang am Haupteingang (KOL-E) ab 13:00 Uhr
oder vorab per E-Mail an kulturendersinne@isek.uzh.ch (max. 20 Personen).
Den Treffpunkt erfahren Sie vor Ort bei der Anmeldung.*

Donnerstag, 23.07.2015, 13:00–14:30 Uhr | Raum: Foyer West

Inga Reimers: Essen mit/als Methode. Ein Forschungsdinner

Das Sinnliche sowie das Alltägliche sind untrennbar mit der Situation der Mahlzeit und der Praktik des Essens verbunden. Werden diese nicht nur zum Gegenstand sondern auch zum Verfahren einer ethnographischen Forschung, verändern sich sowohl der Charakter der Mahlzeit als auch der Zugriff auf das hier produzierte Wissen. Das Forschungsdinner gibt häppchenweise Einblick in das Forschungsfeld der *Ess-Settings*, macht diese direkt erfahrbar und stellt dabei wiederum eine Forschungssituation dar.

*Anmeldung im Kongressbüro (KOL-F-103)
oder vorab per E-Mail an kulturendersinne@isek.uzh.ch (max. 25 Personen).*

Donnerstag, 23.07.2015 | 19:30–21:00 Uhr

dgv-Kommissionstreffen

Kommissionen und Lokalitäten siehe Website: www.kulturendersinne.org/rahmenprogramm/

Freitag, 24.07.2015, 11:00–12:45 Uhr | Raum: KOL-F-117

Cassis Kilian: Etüden zum ‚sense memory‘. Schauspielunterricht für Ethnologen

Lee Strasberg und viele andere Schauspielpädagogen haben Etüden entwickelt, um die Wahrnehmung zu trainieren und das sinnliche Gedächtnis zu aktivieren, denn das Wiedererleben von Sinneseindrücken ist auf der Bühne zentral. Für Ethnologen sind diese soge-

nannten „sense memory exercises“ interessant, weil damit eine Erforschung der sinnlichen Wahrnehmung einhergeht, die man mit Paul Stoller als „sensuous scholarship“ bezeichnen könnte. Im Workshop werden Übungen zum „sense memory“ durchgeführt und anschließend hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit für die ethnologische Forschung befragt.

*Anmeldung im Kongressbüro (KOL-F-103)
oder vorab per E-Mail an kulturendersinne@isek.uzh.ch (max. 30 Personen).*

Freitag, 24.07.2015 | 13:00–14:30 Uhr

dgv-Kommissionstreffen

Kommissionen und Lokalitäten siehe Website: www.kulturendersinne.org/rahmenprogramm/

Freitag, 24.07.2015 | 14:30–15:15 Uhr | Raum: KOL-F-104

MAXQDA-Informationsveranstaltung

Die Präsentation des Programms MAXQDA gibt einen kompakten Überblick über die spezifischen Möglichkeiten dieser Qualitative Data Analysis Software für die ethnografische Forschung. Sie erfahren, wie man Feldnotizen, Fotos oder historische Dokumente in das Programm importiert, Interviews oder Videos transkribiert und all diese Materialien durch den Einsatz von Codes, Coding und Memos analysiert. Gezeigt werden soll, inwiefern die besonderen Möglichkeiten der computergestützten Auswertung eine auf dynamisches und induktives Vorgehen ausgelegte ethnografische Analyse bereichern können.

Leitung: Christoph Bareither. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Freitag, 24.07.2015 | 15:30–19:00 Uhr | Raum: KOL-F-101

dgv-Mitgliederversammlung

Die Tagesordnung und weitere Informationen entnehmen Sie bitte den Seiten 75 bis 83.

Freitag, 24.07.2015 | 15:30–19:00 Uhr | Raum: KOL-F-121

„KdSCamp“ – Unconference

Bei der Veranstaltung „KdSCamp“, einer sog. Unkonferenz, handelt es sich um eine eigenständige kleine Konferenz innerhalb des übergeordneten Kongresses. Im Unterschied zur klassischen Tagung wird über die Inhalte erst vor Ort von den Teilnehmenden der Unkonferenz entschieden. Im Vordergrund steht zudem nicht das Referat, sondern die Diskussi-

on von gewählten Themen in 45–60-minütigen „Sessions“. Die Unkonferenz bietet explizit allen Kongressteilnehmer/-innen den Raum, ohne Vorbereitung tagungsbezogene Inhalte nach Wunsch einzubringen und zu diskutieren, um mehr Raum für die Diskussion der Inhalte von Panels und Sektionen zu schaffen.

Samstag, 25.07.2015 | 14:30-16:15

„Wenn einem Hören und Sehen vergehen“ – Altwerden in Geborgenheit und Gemeinschaft

Besichtigung des Alterszentrums Bürgerasyl-Pfrundhaus mit der Leiterin Rosemarie A. Meier und der Bewohnerin Loni Niederer.

1,5-stündige Führung durch das Altersheim mit kleinen Inputs, wie sich Seh- und Hörbehinderungen der Bewohnerinnen und Bewohner auf ihre Wahrnehmung und auf die Teilhabe am sozialen Leben auswirken und wie sich das Personal darauf einstellt.

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Interessierte versammeln sich um 14.15 Uhr beim Kongressbüro. Die Gruppe wird durch Prof. Dr. Harm-Peer Zimmermann zum Alterszentrum geführt.

Mittwoch, 22.07.2015 – Samstag, 25.07.2015 | Foyer West

SGV-Lounge

Die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (www.volkskunde.ch/sgv) bietet ein ständiges Begleitprogramm mit sinnlichen Eindrücken, kulturwissenschaftlichen Inputs und der Gelegenheit zum Ausspannen im Foyer West.

ISEK-Populäre Kulturen: Forschungslounge

Auch das ISEK-Populäre Kulturen wird Einblicke in eigene Forschungsprojekte, wie bspw. das Projekt „Broadcasting Swissness“ bieten sowie Resultate studentischer Forschung präsentieren, die jederzeit im Foyer West *angehört* und *angesehen* werden können.

Verlagsausstellungen und Infostände im Foyer West und im Kongressbüro (KOL-F-103)